

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.,
Lodz, Petrikauer Str. 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unerl. Manusk. werden nicht
zurückgeschickt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Max Vint.
Haupt-Schriftleiter: Senator A. Uta.
Verantw. f. d. Verlag: E. Bergmann.

Bezugspreis mit Postaufstellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland Zl. 1,50 monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Milli-
meterzeile 10 Groschen, für die zweigesp.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 44

Lodz, Sonntag, den 29. Oktober 1933

15. Jahrgang

Die Kirche Luthers und wie Deutschen in Polen

Zum Reformationsfest 1933

Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmt
und, wie ich glaube, bisher so hoch erhoben und
erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige,
beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja
Ja, Nein Nein lassen sein, wie die Geschichte be-
zeugen kann.
Dr. M. Luther.

Die ganze lutherische Welt begeht wieder feierlich den
Tag, an dem Dr. Martin Luther, der begnadete Sohn
des deutschen Volkes, der Fühler der Lehre Christi und
der Anechtung des menschlichen Geistes und Gewissens
rücksichtslosen Kampf angefangen hat.

Auch in unseren lutherischen Kirchen in Mittelpolen
wird noch das Lied Luthers „Ein feste Burg ist unser
Gott“ gesungen und von dem Segen der Reformation ge-
predigt. Wir lauschen den Worten der Predigt. Vor un-
serem geistigen Auge sehen wir den schlichten deutschen
Mönch, der mit einem Protestschreiben in der einen und
mit dem Hammer in der anderen Hand sich anschickt, der
Herrschaft des Papstes und seiner Diener, ja der ganzen
kirchlichen und weltlichen Macht den Kampf anzufangen und
im Vertrauen auf Gott und die Wahrheitsliebe seines
Volkes für das reine Evangelium, für Wahrheit und Frei-
heit mutig einzutreten. Wir sehen ihn kämpfen und rin-
gen, wir sehen den satanischen Haß und die großen Ge-
fahren, die ihn umgeben. Er weicht aber nicht. Er weiß,
Gott hat ihn berufen. Er wird ihn auch zum Siege ver-
heissen. Wir freuen uns über den Sieg Luthers. Wir
bewundern die Treue seiner Anhänger, die ihr Gut und
Leben gering achten und unter Märtern und Verfolgung-
en sein Werk fortsetzen und in alle Welt tragen.

Und wir deutschen Lutheraner in Polen sind auch
Glieder des Volkes Luthers, Kinder der Reformation,
Erben der geistigen Güter, die von unseren Vätern mit
Blut und Leben errungen, in treuer Liebe Jahrhunderte
lang gepflegt und uns als heiliges Vermächtnis zur
treuen Pflege und Weitergabe an unsere Nachkommen an-
vertraut worden sind. Jedes Reformationsfest ist ein Tag
der Prüfung, ob wir das teure Vätererbe auch recht pfle-
gen und verwahren und ob uns nicht die Gefahr droht, es
durch Verflachung, Gleichgültigkeit und Lauheit ganz zu
verlieren.

Diese Frage gewinnt in der heutigen Zeit angesichts
der aufgetauchten Gerüchte über die Vor-
bereitung eines neuen Kirchengesetzes
und einer Verfassung für unsere Kirche
besonders stark an Bedeutung. Man will aus sicherer
Quelle erfahren haben, daß das Warschauer Konsistorium
entschlossen ist, den von der Verfassungsgebenden Synode
ausgearbeiteten Entwurf des Kirchengesetzes und der Ver-
fassung für die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen
aufzugeben und unter Umgehung des gewählten Synodal-
ausschusses der Regierung und dem Parlament einen

neuen Entwurf vorzulegen, der an Schärfe und die Frei-
heit unserer Kirche beschränkenden Bestimmungen den
heutezeit von uns so scharf bekämpften Nader-Entwurf
bei weitem übertrifft.

Der Entwurf verzichtet auf viele Freiheiten, die uns
im Art. 115 der polnischen Staatsverfassung zugestanden
worden sind, und macht unsere Kirche zu einer Staats-
kirche im vollsten Sinne dieses Wortes. Die Gemeindeg-
lieder werden große Pflichten, aber nur ganz beschränkte
Rechte haben. Jeder Pastor kann auf Verlangen des
Wojewoden in wenigen Tagen abgesetzt werden. Das
Oberhaupt der Kirche erhält fast unbeschränkte Rechte.
Die Rechte der Synode sind stark beschnitten. Die Einteil-
ung der Mandats ist ungerecht und hat den Zweck, den
polnischen Gemeinden größeren Einfluß zu sichern, als
ihnen zahlenmäßig zukommt.

Das sind nur einige Bestimmungen, die aber schon ge-
nügen, um uns mit der allergrößten Sorge um die Zu-
kunft unserer Kirche zu erfüllen. Wir bedauern tief, daß
die Kirchenleitung die Zeit der beschämenden Kämpfe in
unserer Kirche schon vergessen hat und die mit so viel
Mühe erreichte Verständigung zu vernichten beabsichtigt.
Wir wollen keinen Kampf. Wir wissen, unsere Kirche
braucht Ruhe und Frieden. Wenn man aber glaubt, den
günstigen Zeitpunkt ausnützen und den Widerstand der
gläubigen Massen unseres deutsch-evangelischen Kirchen-
volkes leicht brechen zu können, so täuscht man sich ge-
waltig.

Wir Lutheraner deutscher Zunge wollen treue, wahr-
haftige und beständige Menschen bleiben und das auf der
letzten Synode von beiden Seiten gesagte Ja Ja und
Nein Nein lassen sein. Gewiß werden wir uns nicht eigen-
sinnig allem widersetzen, was von der Kirchenleitung an
durch die Zeit bedingten Abänderungen zu dem Synodal-
entwurf vorgeschlagen wird. Der Synodale Entwurf muß
jedoch die Grundlage bilden. Wird uns aber der
Kampf aufgezwungen, so werden wir, wie einst Luther,
keine weltliche und kirchliche Macht fürchten, sondern im
Vertrauen auf Gott und die Treue unseres Volkes den
Kampf aufnehmen.

Der Glaube und das Volkstum unserer Väter sind
uns heute noch so heilig und wert, wie sie unseren Vätern
heilig und wert waren. Will's Gott, daß wir eine Probe-
und Prüfungszeit durchmachen, so wird er uns auch die
Kraft geben, auszuhalten und zu siegen.

Dies ist unsere Hoffnung und unser Reformations-
festgelübde.
A. Uta, Senator.

Heute

liegt dem „Volksfreund“ bei Bestell-
karte auf

Volksfreund-Kalender 1934

Bitte bestellen Sie reichlich!

Die Anleihe und ihre Verwendung

Die 327,6 Millionen Zloty, die auf die neue 6prozentige innere Anleihe der Regierung gezeichnet worden sind, stellen einen schönen Erfolg für eine Emission dar, die nur auf einen Ertrag von 120 Mill. Zloty berechnet war. Von dem gezeichneten Betrag sind 65 Millionen Zloty, also bereits mehr als die Hälfte des ursprünglich erhofften Betrages, eingezahlt, und die Aufbringung auch des weitaus größeren Teils der restlichen 260 Millionen Zloty darf, treten nicht unvorhergesehene Ereignisse ein, als sicher angenommen werden. Nicht der ganze Betrag. Wir wissen aus Regierungskreisen, daß zum Beginn des nächsten Staatshaushaltsjahres ein erheblicher Beamtenabbau geplant ist, und es bleibt fraglich, ob die bei dieser Gelegenheit reduzierten Beamten noch die ab 1. April 1934 verbleibenden 4 Monatsraten auf die Anleihe werden zahlen können. Fraglich erscheint auch die Aufbringbarkeit eines Teils der von den Industriefirmen in Höhe von insgesamt 44,4 Mill. Zl. gezeichneten Anleihesumme. Sieht man die im „Kurjer Polski“ veröffentlichten langen Listen der industriellen Anleihezeichner durch, so findet man mit bedeutenden Summen nicht wenige Unternehmen verzeichnet, die schon seit Jahren keine Dividenden mehr gezahlt, in oft die letzten Geschäftsjahre mit sehr bedeutenden, noch nicht liquidierten Verlusten abgeschlossen haben und deren Finanzschwäche allgemein bekannt ist. Es darf in dieser Beziehung auf einige Großunternehmen der Lodz'er Textilindustrie und der Montanindustrie verwiesen werden. Aber auch bei den gut dastehenden Unternehmen bleibt die Frage zunächst offen, wie denn die gezeichneten Millionenbeträge aufgebracht werden sollen. Die Industrie verfügt selbstverständlich nicht über 44,4 Mill. Zl. Bargeld, das sie so einfach auf den Tisch zahlen könnte. Ihr Vermögen ist in Polen fast gänzlich in ihren Betrieben investiert, und ihr eigentliches Betriebskapital besteht nahezu ausschließlich in Krediten. Die Industrie wird also die von ihr gezeichnete Anleihesumme irgendwo borgen müssen, und es entsteht die Frage: wo? Die Privatbanken würden dem Gebrauch im Bankgeschäft, wenn nicht in einzelnen Fällen gar ihren Statuten zuwiderhandeln, wenn sie der Industrie diese Anleihebeträge kreditieren wollten, und übrigens haben sie ja die Anleihe selbst mit bedeutenden Summen gezeichnet. Es bleibt also für die Anleihekreditaufnahme eigentlich nur die staatliche Landeswirtschaftsbank, deren Direktor Starzynski der Industrie das Geld wird leihen müssen, das sie ihm in seiner Eigenschaft als Anleihekommisnar gezeichnet hat.

Aber — der große Erfolg der Anleihe wird dadurch nicht berührt. Die 120 Mill. Zloty, die der Staat bei seinen Bürgern gesucht hat, sind da. Sie können ihrer Bestimmung zugeführt werden. Die ersten 6 Monate des laufenden Staatshaushaltsjahres haben einen Fehlbetrag von 136 Mill. Zloty ergeben, und da im allgemeinen die weiteren 6 Monate höhere Einnahmen zu erbringen pflegen, darf mit einem Höchstdefizit von 275 Mill. Zloty gerechnet werden. Die am 1. April noch ausgewiesenen Kassenreserven im Gesamtbetrag von 170 Mill. Zl. und 100 Mill. Zloty aus der Anleihe werden ausreichen, diesen Fehlbetrag zu decken; da 65 Mill. Zl. aus der Anleihe schon da sind, wird der Rest der Kassenreserven langsamer und damit günstiger mobilisiert werden können. Damit wäre das Budgetjahr 1933/34 in Ordnung. Es werden aber aus dem Ertrag der Anleihe noch mindestens 150 Mill. Zl. verbleiben, und die Frage ist, was mit diesem Gelde geschehen soll.

Großspurig schreibt der Krakauer „J. K. C.“, das Geld für die Deckung von 18 Monaten Defizit sei da. Er bemüht die Herren von der Krakauer Handelsschule, damit sie die Forderung aufstellen, daß die Bank Polski ihren Diskontsatz herabsetzt und ihre Kreditaufnahme auswei-

tet. Die „Gazeta Polska“ zeigt sich von diesen Anregungen wenig erfreut: sie will, daß die Banken Einlagenzinsen und Debitorenzinsen weiter herabsetzen, während der Diskont nicht ermäßigt werden und der Anleihebetrag für eine Kreditausweitung nicht verwandt werden soll. Die Regierung hüllt sich zunächst in tiefes Schweigen über das, was sie mit dem unverhofft eingelassenen Anleihegelde machen will: nur die Kleinigkeit von 3 Mill. Zloty soll der Jagellonischen Bibliothek in Krakau gegeben werden, und dann wäre das polnische Schulwesen auszubauen und der Straßenbaufonds mit neuen Mitteln zu versehen und und.... Nur davon, daß etwa die im April und Juli emittierten 6prozentigen Staatsklassenscheine mit drei- und sechsmonatiger Laufzeit jetzt von dem Erlös der Anleihe zurückgekauft werden sollten, ist nicht die Rede. Im Gegenteil: in diesen Tagen wird eine neue, III. Serie dieser Scheine im Gesamtbetrag von 50 Mill. Zl. emittiert, damit man mit ihrem Ertrag die fällig werdenden Scheine der beiden andern Serien zurückkaufen kann. Auf diese Weise sind wir zugleich mit der Anleihe auch mit dem „ewigen“ Staatsklassenschein beglückt worden.

Es ist erstaunlich, daß noch keiner der zahllosen Kommentatoren der Anleihe auch nur an die Möglichkeit gedacht hat, daß der Staat sich mit den ursprünglich gewollten 120 Mill. Zl. begnügt, die Anleihe in diesem Gesamtbetrag zu repartieren und auf den Ueberschuß zu verzichten. Das pflegt nämlich im allgemeinen der Staat in solchen Fällen zu tun. Sogar in den Krisen, denn das hebt sein Ansehen und verschafft ihm bei der nächsten Anleihe wieder Geld. Aber gut: wenn die Regierung schon festhalten will, was man ihr einmal zugesagt hat, dann dürfen wir jetzt auch erwarten, daß die vor der Auslegung der Anleihe gemachte feierliche Zusage eingehalten und der Staatshaushalt gründlich reformiert wird. Das kann nicht in der Weise geschehen, daß man einfach überall menschliche Abstriche an den Endsummen der ministeriellen Budgets macht und es im Uebrigen den davon betroffenen Behörden überläßt, sich recht oder schlecht über die Misere hinwegzuhelfen. Das kann nur geschehen, wenn diejenigen Budgets, die ihren prozentualen Anteil am Gesamthaushalt in den Jahren der Konjunktur vergrößert haben, wieder auf ihren alten Anteil in den flauen Jahren beschränkt werden. Das kann nur geschehen, wenn über alle Budgets eingehend nicht nur gesprochen, sondern auch im Parlament verhandelt wird. Das mit den „18 Monaten Defizitdeckung“ des „J. K. C.“ ist Unfug: die Anleihe sollte gerade dazu dienen, dem Defizitunheil ein Ende zu machen und der Regierung die Möglichkeit zu geben, ein von Grund auf neues Budget aufzumachen, das den mageren Jahren, in denen wir leben müssen, Rechnung trägt. L.

Deutsche Volkseinheit in Rumänien

Der fünfte große „Sachsentag“ in Hermannstadt hat ein neues Volksprogramm geschaffen, und damit zugleich den Grund gelegt für ein gemeinsames Volksprogramm aller Deutschen in Rumänien. Damit ist die tiefe Gärung im deutschen Volk in Siebenbürgen auf den Weg einer fruchtbaren Evolution geleitet. Die rumänische Presse hatte auf eine Abspaltung der nationalsozialistischen Selbsthilfebewegung und auf einen folgenden Bruderkampf zwischen den Siebenbürger Sachsen gehofft. Das Gegenteil ist auf dem Sachsentag erreicht worden. Die Wahlen zu den völkischen Körperschaften werden dem Willen des Volkes jede notwendige Geltung verschaffen. So wurde die deutsche Volkseinheit in Siebenbürgen neu geschaffen und befestigt. Und das neue Volksprogramm hat eine über die Grenzen des sächsischen Siedlungsgebietes weit hinausreichende Bedeutung.

Das neue Volksprogramm umfaßt in seinen ersten drei Abschnitten die „Grundlagen“, die „Forderungen an den Staat“ und die „Richtlinien für die völkische Lebensgestaltung“. Der Vorpruch schon offenbart den Geist, in dessen Feuer das neue Instrument der deutschen Volkserhaltung und Selbstbehauptung geschmiedet ist:

„Im Namen Gottes, des Allmächtigen! Wir, das sächsische Volk Siebenbürgens, von dem Willen bejeelt, eine vollkommener Gemeinschaft herbeizuführen und zu festigen und der übernommenen deutschen Sendung auch in Zukunft zu dienen, unsere Ehre und Stärke zu fördern, Friede unter uns walten zu lassen, für Gerechtigkeit zu kämpfen und die Besonderheiten unserer Eigenart uns und unseren Nachkommen zu sichern, haben dieses Volksprogramm beschlossen und uns gegeben.“

Soziale Verbindung und Hingabe an das Volkstum, das ist Inhalt und Ziel der „Grundlagen“ und der „Richtlinien für die völkische Lebensgestaltung“. In den „Grundlagen“ heißt es: Wir bekennen uns zur Einheit aller Deutschen der Welt, mit denen wir ein einziges großes Volk bilden. In unwandelbarer Verbundenheit mit unserer Heimat stehen wir auf dem Boden des Staates Rumänien, dem wir unsere Kraft und Treue zur Verfügung stellen. Die Gesamtheit aller Deutschen in Rumänien bildet eine völkische und politische Einheit mit Rechten und Pflichten nach innen und außen. Die Volksgemeinschaft hat dafür Sorge zu tragen, daß jeder Volksgenosse zu einer völkischen und christlichen Lebensanschauung erzogen werde. Sie hat ihren Angehörigen Lebensraum und ausreichende Arbeitsmöglichkeit zu schaffen, den sozialen Ausgleich unter ihnen anzustreben und durch Erziehung, Aufklärung und Einwirkung jeder Art die Ueberzeugung zu wecken und lebendig zu erhalten, daß das deutsche Volk eine gottgegebene Einheit und jeder Volksgenosse unser Bruder gleichen Blutes ist, für den alle mitverantwortlich sind. — Jeder Sachse hat das Programm einzuhalten und Volksdisziplin zu wahren.

In den „Richtlinien für die völkische Lebensgestaltung“ heißt es: Von jedem Volksgenossen wird grundsätzlich außer dem Wortbekenntnis zur Volksgemeinschaft die materielle und lebendige Opferbereitschaft für das Volksganze gefordert. Die mindeste, von jedem Volksgenossen geforderte lebendige Opferbereitschaft findet darin ihren Austruß, daß er einen Teil seiner geistigen und körperlichen Arbeitskraft zur Verfügung der Volksgemeinschaft hält, um ihr damit im Bedarfsfalle unentgeltlich zu dienen.

„Die Erhaltung und Mehrung unseres Lebensraums ist eine der Grundpflichten der Volksgemeinschaft. Die häuerliche Grundlage unseres Volkes als seine natürliche Kraft- und Erneuerungsquelle muß gewahrt, gefestigt und ausgebaut werden. Die Fragen der Volksgesundheit, Hygiene, Rassenhygiene und Volksvermehrung stellen einen bedeutamen Teil des Arbeitsplanes unserer völkischen Körperschaft dar. Jeder Volksgenosse hat nach Reinerhaltung und Vertiefung des sächsischen Familienlebens zu streben und deutsche Wesensart zu pflegen. Höchste Ehre und Berufung der Frau ist das Muttertum.“

Die Hebung des sozialen Gemeinnes und Schärfung des sozialen Gewissens muß einen Hauptinhalt der volkserzieherischen Arbeit unserer Körperschaft bilden. Besondere Förderung soll der Stand der sächsischen Arbeiter in Stadt und Land erfahren. Unsere Lehr- und Bildungsanstalten sollen auf christlichem Glaubensgrunde zu sozialer Verbundenheit aller Glieder des Volkes und zur Hingabe an das Volkstum erziehen. Ziel unserer Jugendziehung ist außer der Vermittlung praktischen Könnens und geistigen Wissens, den jungen sächsischen Menschen zu einem ideal und sozial gesinnten Deutschen zu machen. Der Kampf gegen die Gefährdung der reliä-

sen und sittlichen Grundlagen des Gemeinschaftslebens ist Pflicht der Volksgemeinschaft. In Ausübung dieser Pflicht hat die Volksgemeinschaft die Kirche unter der Voraussetzung, daß diese sich restlos für unser Volk einsetze und in den völkischen Aufgabekreis einfüge, bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Die Volksgemeinschaft behält sich das Recht der Einflußnahme auf die Wirksamkeit von Kirche und Schule in allgemeinen völkischen Angelegenheiten vor.

In den Auseinandersetzungen des innerpolitischen Lebens sollen Kampfmittel, wie sie bei politischen Parteien im Ringen um die Macht allenthalben verbreitet sind, so weit sie in einer Irreführung oder Aufhebung der Wählererschaft bestehen, nicht gebraucht werden. In Erfüllung unserer Sendung ist es unsere besondere Pflicht, auf Wahrung der nationalen Würde, Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit des öffentlichen Urteils zu dringen. Die deutschen Zeitungen sind als Volkseigentum anzusehen, auch wenn sie rein äußerlich einen Privatbesitz bilden. Die Presse ist durch die Volksführung zu überwachen und nötigenfalls zu verwarnen oder auszusprechen.“

In einer Entschließung, die zum Schluß der Tagung angenommen wurde, heißt es: Das sächsische Volk bekennet sich in Treue zum Staat, dessen Grenzen seine Heimat umschließen, und stelle dem rumänischen Staat seinen ganzen Bürgerseiß zur Verfügung. Das sächsische Volk sei unwandelbar verbunden mit allen Deutschen des Landes und wolle sich mit ihnen zu einer unerschütterlichen Einheit von Volk und Führer zusammenfinden. „Als leuchtendes Vorbild steht unser deutsches Mutterland vor uns. Es soll auch uns Wegweisung sein. Die Not ist schwer, die Auswege verschieden. In einem aber müssen wir einig sein: Zusammenstehen, was immer auch unser Schicksal sei. Alle Angriffe von außen weisen wir entschieden zurück. Wer einen von uns verwundet, der stößt auf die geeinte Abwehr.“

— Wir beglückwünschen die Volksgenossen in Rumänien zu ihrer Führung und zu dem von dieser angeregten Volksprogramm. Dieses kann als Vorbild angesehen werden für das gesamte Auslandsdeutschtum. Möge es unseren Brüdern in Rumänien glücken, ihr Programm in allen seinen Teilen zu verwirklichen. Ihnen selbst zum Wohl und zum Heil auch des übrigen Auslandsdeutschtums, dem ein Erfolg der Volksgenossen in Rumänien nur nutzen kann.

Politische Nachrichten

Inland

Endgültiges Ergebnis der Nationalanleihe

PAT. Nach Berechnungen, die jetzt abgeschlossen wurden, haben sich an der Zeichnung der Nationalanleihe insgesamt 1347 041 Subskribenten beteiligt, die die Gesamtzeichnungssumme von 327 608 200 Floty aufgebracht haben.

Ostpakt zwischen Polen, Rußland und Rumänien in Kraft getreten

Der polnische Gesandte, Zukasiewicz, überreichte am Montag im Außenkommissariat dem Volkskommissar Litwinow die Ratifizierungsdokumente zum Londoner Ostpakt über die Definition des Angreifers.

Die rumänischen Ratifikationsdokumente, die seinerzeit von Seiten des rumänischen Außenministers Titulescu während seines Warschauer Besuchs in der Warschauer

Sowjetgesandtschaft überreicht worden, sind ebenfalls in Moskau eingetroffen.

Die Londoner Konvention ist somit zwischen Polen, Rumänien und Rußland mit dem heutigen Tage in Kraft getreten.

Witos in der Tschechoslowakei?

Er wird angeblich in Prag eine Zeitung herausgeben.

Ein Warschauer Abendblatt vermerkt eine Prager Meldung des UIC-Nachrichtenbüros, wonach der Führer der Polnischen Volkspartei, Witos, in den nächsten Tagen in Prag eintreffen werde, um auf tschecho-slowakischem Boden eine größere politische Tätigkeit zu entfalten. Es heißt in der Meldung, daß Witos ein Blatt herauszugeben beabsichtige. Augenblicklich soll sich Witos in Mähren aufhalten, und zwar als Gast eines seiner tschechischen politischen Freunde.

Bei Zizikar entgleiste ein japanisch-mandschurischer Panzerzug, der einem Anschlag chinesischer Banden zum Opfer gefallen ist. 16 Soldaten wurden getötet und etwa 45 mehr oder weniger schwer verletzt.

Polnische Nationalsozialisten unter polizeilicher Bedeckung

In Wenzlin veranstalteten die polnischen Nationalsozialisten eine Parteiverammlung. Das Polizeikommissariat zog aus den umliegenden Ortschaften Verstärkungen heran, die alle Wege und Straßen nach dem Burgberg, wo die Versammlung stattfand, absperreten. Nach der Versammlung zogen die Nationalsozialisten in geschlossenem Zug und unter polizeilicher Bedeckung durch die Stadt.

Schließung einer polnischen Arbeitervereinigung

Der Warschauer Regierungskommissar verbot die Vereinigung christlicher Arbeiter (Stowarzyszenie Robotników Chrześcijańskich). Die Vereinigung, an deren Spitze der ehem. christlich-demokratische Abgeordnete Pfarer Gajtorowski stand, besaß in Warschau mehrere Lokale.

Die Urteile in den letzten Bauernprozessen

In der Verhandlung wegen der blutigen Zusammenstöße mit der Polizei im Dorfe Noctowa wurde am Montag das Urteil gefällt.

Hiernach werden Ferdinand Kieński zu zwei Jahren Gefängnis, Józef Kozioł und Andrzej Los zu je 10 Monaten Gefängnis, Jan Worek zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Einige andere Angeklagte erhielten geringe Freiheitsstrafen.

20 Angeklagte wurden freigesprochen.

Vor dem zweiten Gerichtshof des Tarnower Bezirksgerichts fand am Donnerstag die Verhandlung gegen einen gewissen F. Zabicki statt, der unter Anklage stand, die Bauern zur Befreiung von Polizeihäftlingen aufgerufen zu haben. Ferner soll der Beklagte einen gewissen Stefan Baran zur Ablegung des Versprechens gezwungen haben, daß er der Polnischen Volkspartei als Mitglied beitreten werde. Es sagten eine ganze Reihe von Zeugen aus, u. a. auch der genannte Baran. Er behauptete, daß einige Bauern ihn gezwungen haben, Heilrufe auf Witos auszubringen.

Der Angeklagte Zabicki wurde wegen Anwendung von Terror gegenüber Baran zu einer achtmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt.

32 Verurteilte in Rzeszów

Wegen der Zwischenfälle in Wulka wurde am Freitag das Urteil gefällt. Von 42 Beklagten wurden 32 zu Freiheits-

strafen von 3 Monaten bis zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Befrahte „Straßenmaler“

An zahlreichen Häusern des jüdischen Viertels von Warschau sowie an den Ecken der Marszalkowska-Straße wurde mittels schwarzer Farbe und einer Schablone die Aufschrift in polnischer und jiddischer Sprache angebracht: „Nieder mit Hitler! Tod dem Hitler!“ Der Polizei gelang es, vier Urheber dieser „Malerei“ zu ermitteln. Sie wurden sofort vor das Starostengericht gestellt, daß sie — sämtlich jüdische Jünglinge — zu je sieben Tagen Haft verurteilt.

Schüsse im sowjetrussischen Konsulat in Lemberg

Gegen 11 Uhr vormittags erschien im hiesigen Sowjetkonsulat ein Unbekannter, der um eine Audienz bei dem Konsul nachsuchte. Nach Verlauf einer Viertelstunde ließ der Portier den Unbekannten aus dem Wartezimmer in einen anderen Raum treten. In dem Augenblick als sich der Portier an den Unbekannten mit der Frage wandte, in welcher Angelegenheit er den Konsul zu sprechen wünsche, zog der unbekannt Interessent einen Revolver und schoß den Portier namens Alexander Majlow nieder, der sofort tot war.

Ein herbeieilender Konsulatsbeamter wurde ebenfalls mit Schüssen empfangen, durch die er an den Händen Verletzungen leichter Art davontrug. Auf eine dritte Person, den Konsulatsbeamten Mandzj, gab der Attentäter einige Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Der Vizekonsul rief durch ein Fenster Polizei herbei, die nicht sogleich eindringen konnte, da die Türen verschlossen waren.

Die Beamten entwaffneten den Attentäter, der keinen Fluchtversuch machte. Er gab an, Mitglied der ukrainischen Nationalistischen Organisation zu sein und von dieser den Befehl zu seiner Tat erhalten zu haben.

Er wurde ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert, wo die Vernehmung sofort aufgenommen wurde.

Um 14 Uhr erschienen der Lemberger Bizewojewoda Serhanski sowie der Chef des Sicherheitswesens, Oberst Starzynski, im Sowjetkonsulat und drückten dem Konsul das Bedauern der polnischen Behörden über den Vorfall aus.

Ausland

Reichskanzler Hitler über die Auslands-politik Deutschlands

Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Reichskanzler Adolf Hitler, die er die ausführlichste und die direkteste Darlegung der deutschen Haltung in der internationalen Politik nennt, die der Reichskanzler jemals gegeben habe.

Zur Haltung Deutschlands in der Korridorfrage wies der Reichskanzler nach, daß der Sinn der Versailler Lösung nur der sein konnte, Deutschland und Polen für ewige Zeiten zu verfeinden. „Niemand von uns denkt daran, mit Polen wegen des Korridors einen Krieg zu beginnen.“

Wir möchten aber alle hoffen, daß die beiden Nationen die sie betreffenden Fragen dereinst leidenschaftslos besprechen und verhandeln werden. Es kann dann der Zukunft überlassen bleiben, ob sich nicht doch ein für beide Völker gangbarer Weg und eine für beide tragbare Lösung findet.“

Weiter stellte der Sonderkorrespondent folgende Frage: Der Ausdruck „Volk ohne Raum“ hat gewisse Unsicherheit erregt. Auf welchem Wege erblickt der Herr Reichskanzler eine Möglichkeit für die räumliche Ausdehnung Deutschlands?

Antwort: Deutschland hat zu viele Menschen auf seiner Bodensfläche. Es liegt im Interesse der Welt, einer

Volkshreund-Kalender

für Stadt und Land

— für das Jahr —

1934

Zum 8. Male hält unser Kalender seinen Einzug in das deutsche Haus in Polen. Er gehört trotz seines billigen Preises zu den bestausgestatteten Kalendern unseres Landes. Auch diesmal haben wir Wert darauf gelegt, den Volkshreund-Kalender so vollständig, so literarisch wertvoll zu halten, so reich an Erzählungen belehrender, wie unterhaltender Art zu gestalten, im Bildschmuck so zu vervollkommen, daß er allen Bevölkerungsschichten entspricht und zu einem beliebten und unentbehrlichen Jahrbuch wird. Das stattliche Buch bringt außer dem Kalendarium natürlich auch alle anderen kalendarischen Beihilfe, Post- und Stempeltarife, das Jahrmarktverzeichnis, gemeinnützige Winke u. s. w.

Preis Pl. 1,20

das für den einzelnen Kalender 50 Groschen beträgt. Der nächsten Ausgabe des Volkshreund wird eine Bestellkarte beiliegen. Bitte sammeln Sie inzwischen Aufträge unter den Freunden und Bekannten.

Der Volkshreund-Kalender darf in keinem deutschen Hause in Polen fehlen.

Verlag „Libertas“, G. m. b. H.

L o d z, Petrikauer Str. 86.

großen Nation die erforderliche Lebensmöglichkeit nicht vorzuenthalten. Die Frage der Zuteilung kolonialer Gebiete, ganz gleich wo, wird aber niemals für uns die Frage eines Krieges sein. Wir sind der Ueberzeugung, daß wir genau so fähig sind, eine Kolonie zu verwalten und zu organisieren, wie andere Völker.

Aber wir sehen in all diesen Fragen überhaupt keine Probleme, die den Frieden der Welt irgend wie berühren, da sie nur auf dem Wege von Verhandlungen zu lösen sind.

Frage: In gewissen Kreisen in England erwartet man, daß die jetzige Regierung sich als ein Vorpiel zur Restauration der kaiserlichen Familie herausstellen wird. Wäre es möglich, daß der Herr Reichstanzler seine Stellungnahme zu dieser Frage klarlegt?

Antwort: Die Regierung, die heute in Deutschland tätig ist, arbeitet weder für die Monarchie noch für die Republik, sondern ausschließlich für das deutsche Volk. Wohin wir blicken, überall sehen wir nur Not und Elend, Arbeitslosigkeit, Verfall und Zerstörung. Dies zu beseitigen, ist die von uns gewählte Mission.

Frage: Sieht der Reichstanzler den Völkerbund als eine Einrichtung an, die ihren Nutzen überlebt hat oder kann er sich bestimmte Bedingungen vorstellen, unter denen Deutschland eine Rückkehr in den Völkerbund zu erwägen geneigt wäre?

Antwort: Wenn der Völkerbund sich so wie in der letzten Zeit immer mehr auswächst zu einer Interessengemeinschaft bestimmter Staaten gegen die Interessen anderer, dann glaube ich nicht an seine Zukunft. Deutschland wird jedenfalls niemals mehr einer internationalen Vereinigung beitreten oder sich an einer solchen beteiligen,

wenn es nicht als vollkommen gleichberechtigter Faktor anerkannt ist.

Daß wir einen Krieg verloren haben, das wissen wir. Wir wissen aber auch, daß wir uns solange mutig und

tapfer verteidigt haben, als es nur überhaupt ging. Wir sind Manns genug einzusehen, daß man nach einem Kriege, den man verliert, man mag nun schuldig sein oder nicht, selbstverständlich die Folgen zu tragen hat. Wir haben sie getragen.

Daß wir aber nun als Volk von 65 Millionen Menschen dauernd und immer aufs neue entehrt und gedemütigt werden sollen, ist für uns unerträglich. Diese ewige Diskriminierung ertragen wir nicht, und solange ich lebe, werde ich niemals meine Unterschrift als Staatsmann unter einen Vertrag setzen, den ich als Ehrenmann auch im privaten Leben niemals unterschreiben würde und selbst wenn ich darüber zugrunde ginge!

Denn ich möchte auch nicht meine Unterschrift unter ein Dokument setzen, mit dem stillen Hintergedanken, es doch nicht zu halten! Was ich unterschreibe, halte ich, was ich nicht halten kann, werde ich niemals unterschreiben!

Frage: Hält Deutschland sich somit für befreit von den bestehenden internationalen Verpflichtungen mit der Begründung, daß es nicht gleichberechtigt worden ist?

Antwort: Was wir unterzeichnet haben, werden wir nach unserer besten Fähigkeit erfüllen.

Frage: Könnte der Herr Reichstanzler der britischen Öffentlichkeit einige Mitteilungen über seine Pläne machen, die darauf hingingen, im kommenden Winter dem wirtschaftlichen Elend in Deutschland abzuwehren?

Antwort: Wir gehen einem sehr schweren Winter entgegen. Wir haben von etwa über 6 Millionen Arbeitslosen in 8 Monaten über 2¼ Millionen in die Produktion zurückgeführt. Unsere Aufgabe ist, wenn irgend möglich, zu verhindern, daß im Winter ein Absinken eintritt.

Im Frühjahr wollen wir dann mit dem neuen Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit beginnen.

Zu diesem Zweck setzen wir eine Reihe von Maßnahmen in Gang, von denen wir uns einen ausreichenden Erfolg

versprechen. Neben einer Entlastung der Wirtschaft von unerträglichen Steuern, einer allgemeinen Wiederherstellung des Vertrauens, der Beseitigung einer großen Anzahl mehr oder weniger margistischen inspirierter, wirtschaftshemmender Gesetze läuft eine sehr große Arbeitsbeschaffung. Da unsere Straßen zum Teil ungenügend, zum Teil auch verkommen sind, wird ein Netz von rund 6500 Kilometern an Automobilstraßen gebaut und in diesem Winter bereits mit höchster Energie begonnen.

Um besonders der Jugend zu helfen, werden wir sie in unseren Arbeitslagern für eine vernünftige Tätigkeit bei allerdings nur ganz kleiner Besoldung, aber ausreichender Verpflegung zusammenfassen und einsetzen.

Sie haben noch keine Familien und können daher leicht in Baracken und ähnlichen Unterkünften bei ihren Arbeitsplätzen untergebracht werden. Durch besondere Maßnahmen ermöglichen wir durch Familiengründung das Auscheiden von Mädchen aus der Produktion und das langsame Nachrücken von Männern. Da aber trotzdem die Not noch sehr groß sein wird, haben wir ein gigantisches Winterhilfswerk organisiert, das besonders unsere Landbevölkerung bittet, mit Lebensmitteln der notleidenden armen Industrie- und Stadtbevölkerung zu helfen.

Es ist ein riesenhaftes Austauschwerk und damit zugleich eine Verbindung von Stadt und Land. Wir werden mit dieser Organisation rund 6 Millionen Menschen wenigstens mit dem notwendigsten Heizmaterial und Lebensmitteln und zum Teil auch mit Kleidern versorgen.

Jedenfalls bemühen wir uns, auf das äußerste dafür zu sorgen, daß wenigstens dem Hunger in der schlimmsten Auswirkung Einhalt geboten wird. Denn bisher war es dank dem Versailler Friedensvertrag so, daß sich im Durchschnitt in Deutschland jährlich rund 20 000 Menschen aus Not und Verzweiflung freiwillig das Leben nehmen mußten.

Sie werden verstehen, daß eine Regierung und ein Volk, die vor solchen Aufgaben stehen, gar keinen anderen Wunsch haben können, als den nach Ruhe und Frieden, und damit endlich auch nach Gleichberechtigung.

Eine polnische Feier in Deutschland

Die Poln. Tel.-Ag. meldet aus Leipzig: Am 18. Oktober, am 120. Jahrestag des Todes des Fürsten Josef Poniatowski, huldigte die gesamte polnische Emigration in Sachsen in überlieferter Weise dem Helden von der Elster. Gegen Abend versammelte sich die Leipziger polnische Kolonie mit dem polnischen Konsul und sämtlichen Mitgliedern des Konsulats vor dem Denkmal des Fürsten, wobei im Namen zahlreicher Vereine viele Kränze und Blumenkränze mit Bändern in den nationalen Farben niedergelegt wurden. Konsul Brzezinski hielt eine dem Tag entsprechende Ansprache. Im Anschluß daran fand im Polnischen Haus eine Festversammlung statt. Zum Schluß derselben wurde an den Stadtrat von Leipzig eine Eingabe gerichtet, in der gebeten wird, von der beabsichtigten Namensänderung der seit hundert Jahren bestehenden Fürst Poniatowski-Straße und -Brücke Abstand zu nehmen.

Gebrochenes Versprechen

Unter der Überschrift „Gebrochenes Versprechen“ äußert sich Lloyd George in einem in der „News Chronicle“ erscheinenden Copyright-Artikel zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz. Lloyd George geißelt mit scharfen Worten den Völkerbund und die Komödie der Abrüstungskonferenz, wo die Staatsmänner über die Glorie des Friedens und die Brüderschaft der Nationen sprächen, während sie daheim alles täten, um noch tödlichere Waffen herzustellen.

Es sei an der Zeit gewesen, der Schmach der Abrüstungskonferenz Einhalt zu gebieten, denn ihre anmaßende Rechtsverdrehung habe Europa an

den Rand des Krieges gebracht. Der schmachvolle Vertragsbruch der den Völkerbund beherrschenden Nationen sei die Ursache, warum Hitler sein Manifest im Namen der Deutschen Nation verkündet habe. Er habe damit der Enttäuschung eines jeden ehrbaren Mannes in Deutschland über den an seinem großen Land verübten schamlosen und vollen Betrug gegeben.

Betrug und Verrat

Ausdruck gegeben.

Lloyd George spricht dann wörtlich von der „Zusammenfassung dieses abscheulichsten Vertragsbruches in der Weltgeschichte“ und sagt: „Könnte irgend eine sich selbst achtende Nation etwas anderes tun, als was Deutschland am vergangenen Sonnabend getan hat? Deutschland ist von großen und kleinen Staaten umgeben, die an seiner Grenze mit den schrecklichsten Waffen drohen, die jemals von der Menschheit in der Kriegführung verwandt wurden. Deutschland hat keine Festungen, keine schweren Geschütze, keine Tanks, keine Luftabwehrgeschütze, die alle wichtig zur Verteidigung eines Landes gegen einen Einfall sind. Wie lange würden wir eine solche Erniedrigung unter ähnlichen Umständen ertragen haben?“

Wenn jetzt die Mächte mit einem Krieg gegen Deutschland drohen würden, dann würde das moralische Recht auf Seiten Deutschlands sein. Das Herz und das Gewissen des englischen Volkes würde einen solchen Kampf nicht unterstützen.

Abschließend sagt Lloyd George ironisch, er gratuliere der englischen Regierung, daß es ihr gelungen sei, eine große Macht aus dem Völkerbund zu vertreiben, und schließt mit den Worten: „Heil MacDonald“.

Simon legt die Berichterstattung über Danziger Fragen nieder!

Der englische Außenminister Simon hat die seit vielen Jahren von der englischen Regierung im Völkerbundrat ausgeübte Berichterstattung über sämtliche Danziger Fragen niedergelegt.

Damit hat Danzig gegenwärtig weder einen Berichterstatter im Rat, noch einen Hohen Kommissar, noch einen Referenten für die Danziger Fragen, was seit dem Bestehen der Freien Stadt Danzig noch niemals eingetreten ist. Sollten in den folgenden Wochen zwischen Danzig und Polen Fragen auftreten, die zustandsgleichshalber vom Völkerbundkommissar zu regeln sind, so werden die beiden Regierungen suchen müssen, neue Wege einer direkten Regelung ohne Völkerbund zu finden. Das unbestreitbare Versagen des Völkerbundes erregt hier größte Aufmerksamkeit und wird allgemein als ein Zeichen der wachsenden inneren Schwäche und Erfolglosigkeit des Völkerbundes beurteilt.

Rußland und der Völkerbund

Die gesamte sowjetrussische Presse beschäftigt sich mit der Frage des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund. Die „Prawda“ schreibt u. a.: Der Austritt Deutschlands hat das wacklige Gebäude in Genf sehr stark erschüttert. In Genf wurde in der letzten Zeit so viel nutzlos geredet und geklatscht, daß man niemals ernstlich an irgend welche politischen Dinge herankommen konnte. Deswegen wird die Erschütterung des Völkerbundes bei uns kein Bedauern hervorrufen. Die „Iswestija“ betont, daß der Austritt Deutschlands unbedingt die Entscheidung über das Weiterbestehen des Völkerbundes bringen müsse. Der Völkerbund habe sich politisch so stark blamiert, daß an seinem Fortbestehen gezweifelt werden muß. In den Augenblicken, in denen an ihn Entscheidungen herantraten, versagte er und versuchte, sich unter die Decke der nutzlosen Entschuldigungen zu verstecken.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 18

Lodz, Sonntag, den 29. Oktober

1933

Landwirtschaftliches

Das Ende der Spekulation

Mindestpreise für das Brotgetreide in Deutschland

Das Land des Bauern ist unzerstörbar, aber auch unvermehrbar. Es ist daher nicht dessen Aufgabe, „Händler“ zu sein, sondern seinen Hof dem Ackerbau zu erhalten und darüber hinaus Blutquell des Volkes zu sein. Daher war es ein genialer Gedanke, für Roggen und Weizen das scheinbar eiserne Gesetz von Angebot und Nachfrage zu durchbrechen. Aber ebenso genial, den Landhandel mit in den Landstand hereinzunehmen. Das bedeutet Ehre und Verpflichtung zugleich. Der deutsche Reichszankler Hitler prägte hier einmal das Wort „Mittler“ und Herbert Dähler, der Vizepräsident des Deutschen Landhandels-Bundes, den Begriff „Landkaufmann“. Beides soll die ethische Bedeutung der Warenbewegung hervorheben.

Die Mindestpreise gelten ab märkischer Station und steigen von 147 Mark bis 165 Mark (im Juni 1934) für 10 Doppelzentner Roggen und von 182 Mark bis 195 Mark für Weizen. Im übrigen ist 1933 ein Uebergangsjahr, so daß die Preise für Brotgetreide ab Ernte 1934 neu festgesetzt werden.

Häufig beobachtet man bei Schweinen und anderem Jungvieh eine unbezähmbare Neigung, Jauche zu saufen und an den Wänden zu lecken. Das ist meistens ein sicheres Anzeichen für Mineralmangel im Futter. In solchen Fällen mische man dem Futter regelmäßig Futterkalk zu und sorge vor allem sofort für genügenden Auslauf, der meist schnelle Abhilfe schafft.



Saatkartoffeln sollen möglichst bei der Ernte ausgelesen und absondert von den Speiseknollen eingelagert werden. Je sorgfältiger das Saatgut ausgewählt wird, desto günstiger sind die Aussichten für die nächstjährige Ernte. Für den Kleinbetrieb, also für Siedler, Brachlandpächter und Laubenkolonisten empfiehlt es sich, im Spätsommer die am üppigsten entwickelten Stöcke mit einem Stäbchen zu bezeichnen und bei der Ernte ihre Knollen zur Fortpflanzung auszuwählen. Spärlich belaubte Stöcke mit gelblichen Blättern liefern kein geeignetes Saatgut. Je kräftiger die Mutterpflanze, desto gesünder das Kind. Saatkartoffeln sollen nur bei trockenem Wetter ausgenommen werden. Sie müssen gut ausgereift und alle Krautteile vollständig vertrocknet sein. Die Reifezeit läßt sich nicht kalendarisch festlegen, da sie von der Bodenbeschaffenheit und den klimatischen Verhältnissen der be-

treffenden Gegend abhängt. Die Knollen sollen sich leicht von der Wurzel lösen oder sich von dieser bereits gelöst haben. Auch die bei trockenem Wetter geernteten Kartoffeln läßt man gern noch einige Zeit ausgebreitet auf dem Felde, im Hofe oder auf der Tenne liegen, damit sie vollständig abtrocknen. Vor dem Einlegen wird nochmals Auslese gehalten. Zu große und zu kleine sowie angehackte und verdächtige Knollen werden ausgeschieden. Als Saatgut eignen sich am besten mittelgroße Kartoffeln mit vielen kräftig entwickelten Augen. Der Ueberwinterungsraum sei dunkel und kühl, aber frostfrei. Man lagere Samentkollen nicht über einen halben Meter hoch und schichte sie während des Winters wiederholt mit einer Handschaukel um; dabei bietet sich auch Gelegenheit, etwaige Fäulnisherde auszuheben. Die neueren hochgezüchteten Kartoffelsorten werden erfahrungsgemäß rasch bodenmüde und lassen dann in ihrem Ertrag nach. Man nehme darum alle drei bis vier Jahre einen Sortenwechsel vor und beziehe das neue Saatgut möglichst aus einer räumlich weit entfernten Gegend mit ungefähr gleichen Bodenverhältnissen. Gute Erfahrungen macht man in der Regel, wenn man neue Sorten aus einer Großzüchtereibe bezieht, die jedes Jahr neue Kreuzungen und Züchtungen herausbringt. Solches Saatgut ist gewöhnlich etwas teurer als beim Bauer, aber man hat dafür die Gewähr, gut bedient zu werden, und für Siedler, Laubenkolonisten und Brachlandpächter bleibt doch der Ertrag an Kartoffeln einer der wichtigsten Posten im Wirtschaftskonto.

Die großen Seitenblätter am Rosenkohl darf man nicht vorzeitig entfernen, weil sich dann meist lose und unbrauchbare Körschen bilden; die Seitenblätter dienen dazu, die Pflanze zu ernähren, im Herbst sterben sie von selbst ab. Im Oktober muß die Spitze abgeschnitten werden. Den vollen Wohlgeschmack bekommt der Rosenkohl erst nach den ersten Frösten.

Die Zwiebel zeigt ihre Reife durch gelbe Spitzen ihrer Blätter an. Diese niederzutreten, hat keinen Zweck, weil dadurch Notreife eintritt und solche Zwiebeln sich weniger gut halten. Es ist falsch, die Zwiebeln überreif werden zu lassen; sie bilden dann neue Wurzeln und sind auch in diesem Fall weniger haltbar. Sie dürfen nur bei trockenem Wetter geerntet werden.

„Die Jauche ist keine Heilige, aber sie tut Wunder!“ sagt ein süddeutscher Bauernspruch. Sie ist für den Landwirt wie für den Kleingärtner ebenso wichtig wie der Dünger- und der Komposthaufen. Ihr hoher Düngwert beruht auf ihrem Gehalt an Stickstoff, Kali und Phosphorsäure, also auf Stoffen, die für den Aufbau und die Erhaltung des Pflanzenkörpers von größter Wichtigkeit sind. Stickstoff hat nun die üble Eigenschaft, schnell an der Luft zu verflüchten. Darum empfiehlt es sich, das Jauchefas möglichst an einer schattigen Stelle einzulassen und es mit einem dichtschließenden Dedel zu versehen; da, wo Kinder ab und zu gehen, ist es ratsam, am Dedel ein kräftiges Vorlegeschloß anzubringen. Das Fas dient nicht bloß zur Aufnahme tierischen Harns, sondern auch zur Verflüssigung des Geflügeldüngers, der bekanntlich in dieser Form am besten wirkt. Vor Verwendung der von Natur sehr scharfen Jauche verrühre man sie zur Hälfte mit Wasser. Man tauche im Garten nur bei regnerischem oder feuchtem

Wetter und verläßt nicht, die Sauche schnellstens durch Unterhaken der Krume einzuverleiben. Die Tiefe der Einbringung ist von der Beschaffenheit des Erdreiches abhängig. Für schweres, speckiges Land genügen sechs Zentimeter Tiefe, für Sand und Löß sind mindestens zwölf Zentimeter nötig. Je leichter und lockerer der Boden ist, desto tiefer muß die Sauche eingearbeitet werden. Für den Kleingartenbetrieb empfiehlt sich ihre Kompostierung. Zu diesem Zweck läßt man sie im Frühjahr nicht erst zum Gären kommen, sondern gießt sie über den Komposthaufen, der sie gierig wie ein Schwamm auffängt. Durch öfters Umsehung und Anreicherung des Haufens mit Kalkmehl wird eine schnelle Zerlegung der Masse herbeigeführt. Um den üblen Duft der Sauche zu binden, durchsehe man den Haufen des öfteren mit Lorchmull, Kehrriech, Ruß und Knochenmehl. Stark ins Holz treibenden Obstbäumen verabreiche man nur kleine Mengen Sauche. Sogenannte Dungfresser, wie Sellerie, Spinat und Kohl, vertragen unverdünnte Sauche in jeder Menge. Besonders wirksam ist das Sauchen der Gemüsebeete und Baumscheiben bei tauender Schneedecke.

W. Bennewitz.

Soll man Geflügel im Obstgarten halten?

Die Geflügelzucht und der Obstbau ergänzen sich recht gut. Das Geflügel vertilgt viele Schädlinge und liefert recht beachtliche Düngermengen. Andererseits bietet eine tragfähige Obstpflanzung eine fast kostenlose Geflügelweide. Auch hinsichtlich der Einnahmen bietet die Vereinigung von Obstbau und Geflügelhaltung einen guten Ausgleich; denn die Haupteinnahmen des Obstgartens fallen in den Spätherbst, wenn die Vegetätigkeit der Hühner aufhört. Weiterhin bietet die doppelte Nutzungsart des Obstgartens eine gewisse Sicherheit der Einnahmen, weil in schlechten Obstjahren wenigstens die Unterkultur, nämlich die Geflügelhaltung, noch Einnahmen bringt. Man sollte deshalb den Obstgarten nach Möglichkeit als Geflügelauslauf verwenden.

Wo nun aber das zur Verfügung stehende Gartenland mit zum Gemüsebau herangezogen werden muß, eignet es sich zwar nicht mehr als Dauerauslauf für das Geflügel, doch kann man auch jetzt noch beide Betriebszweige miteinander vereinigen. Einige dabei entstehende Unbequemlichkeiten wird man gern hinnehmen; denn das Geflügel braucht zu seiner Gesunderhaltung eine ganze Menge Grünfutter und kann somit viel Gemüseabfall mit verwenden. Dann sind aber auch Teile des Gemüsegartens zwischen durch einige Zeit frei und könnten vom Geflügel von Schädlingen und Unkraut gesäubert werden, soweit sie durch provisorisch aufgestellte leichte Zäune vom übrigen Garten bis zur Wiederbepflanzung oder Neuanfaat abgetrennt werden. Bei Auswahl nicht zu leichter Hühnerassen oder bei Verwendung von Geflügelklammern brauchen diese „fliegenden“ Zäune nicht besonders hoch zu sein. In diese vorübergehenden Geflügelansläufe können vielfach auch noch nicht abgeerntete Beete mit aufgenommen werden, soweit eben darin durch Abfressen und Scharren kein Schaden entsteht. Gegen den Herbst hin wird die als Geflügelweide geeignete Fläche des Gemüsegartens immer größer, und schließlich braucht man nur noch einige im Herbst neu besäte oder bepflanzte Beete durch den „fliegenden“ Zaun vom Gemüsegarten abzutrennen, und kann diesen unbedenklich als Geflügelanslauf freigeben. Beim Umgraben des Landes, beim Umarbeiten des Komposthaufens bei Neupflanzung der Frühbeete wird dann tüchtig unter den Schädlingen aufgeräumt. Den scharfen Hühneraugen entgeht auch keines Ungeziefer nicht.

Es hat sich durchaus bewährt, Hühner während des Sommers ab und zu unter Aufsicht durch den Gemüsegarten spazieren zu lassen, wobei sie getrieben werden müssen, damit sie gar nicht zum Scharren kommen und keinen Schaden anrichten können. Haben sich die Hühner erst an diesen Spaziergang gewöhnt, nehmen sie dabei viele Schädlinge auf.

Mit bestem Erfolg hat man auch federfüßige Zwerghühner in eingezäunten Erdbeerbeeten untergebracht und damit erreicht, daß der schwer bekämpfbare Erdbeerblütenstecher gänzlich beseitigt wurde. Große Hühner sind für diesen Zweck nicht brauchbar; federfüßige Zwerghühner kön-

nen durch Scharren kaum Schaden anrichten. Sie finden auch ohne Scharren in und unter den Erdbeerstauden genug Ungeziefer. Zweckmäßig bringt man sie natürlich bereits einige Wochen vor der Blütezeit auf die Erdbeerbeete, damit der Erdbeerblütenstecher, ehe er Schaden anrichten kann, vertilgt wird.

Im Kleingarten sollte wenigstens ein Gattenkäfig aufgestellt werden, der die Glucke mit den Küden aufnimmt. Die Küden müssen den Käfig nach Belieben verlassen und sich zwischen den Beeten tummeln können. Die Glucke darf allerdings den Käfig nicht verlassen, weil sie durch das Scharren Schaden anrichten würde. Sie bleibt also bei ausreichendem Futter im Käfig, verhütet durch Loden ein zu weites Umherstreifen der Küden und nimmt sie, wenn sie müde geworden sind, wieder einige Zeit unter sich. Der Gattenkäfig wird täglich weitergerückt. So können die Küden eine Menge Ungeziefer, allerdings nur kleineres, vertilgen. Selbst an Saatkohl und dergleichen Klettern die Küden herum und suchen eifrig die Blattläuse ab. Die Vereinnigung von Geflügelhaltung und Ob- und Gemüsebau ist also in mancher Hinsicht möglich und vorteilhaft.

Obst- und Gemüsebau

Was ist im November im Garten zu tun?

Balkon. Wo noch nicht geschehen, sind nunmehr die Balkon- und Fensterkästen ohne Verzug mit kleinen Nadelhölzern oder Eriken zu bepflanzen.

Zimmerpflanzen. Sie müssen nunmehr in einem frostfreien Raum mit einer durchschnittlichen Wärme von + 5 bis 6 Grad C untergebracht werden. Blattpflanzen werden nur mäßig gegossen. Blühende Pflanzen jedoch sind ins warme Zimmer zu stellen und auch regelmäßig zu gießen. Hyazinthen, Tulpen und Krokus können noch auf Gläser bzw. Töpfe gesetzt werden.

Ziergarten. Empfindlichere, nicht völlig winterharte Ziersträucher sind mit Reisig einzuhüllen, die Wurzeln mit trockenem Laub oder Torf abzudecken. — Nun ist es auch an der Zeit, die hochstämmigen Rosen niederzuliegen, die niedrigen Rosen mit Erde anzuhäufeln, etwas auszuputzen und ebenfalls mit Reisig zu belegen. Alle Stauden sind durch Reisig zu schützen, ebenso die Beete mit Blumenzwiebeln und Knollen. Der Rasen muß noch einmal kurz geschnitten werden. Nach dem Schnitt wird er mit durchgeflieher Komposterde überstreut; sie schützt gegen Frost und ihre vom Regen und Schnee ausgelagerten Nährstoffe düngen den Rasen zugleich.

Gemüsegarten. Die Wege sind zu reinigen, das Laub zu sammeln, die Beete von allen Pflanzenständen freizumachen, Stangen, Stäbe usw. aufzuräumen und vor Nässe geschützt aufzubewahren. Mit dem Umgraben und Düngen ist fortzufahren. Das Spargelkraut hat seinen Zweck, dem Wurzelstock die nötigen Nährstoffe zuzuführen, erfüllt. Es vergilbt und ist jetzt dicht über dem Boden abzuschneiden. Von Rost befallenes Kraut muß verbrannt werden; es darf nicht als Deckmaterial benutzt werden.

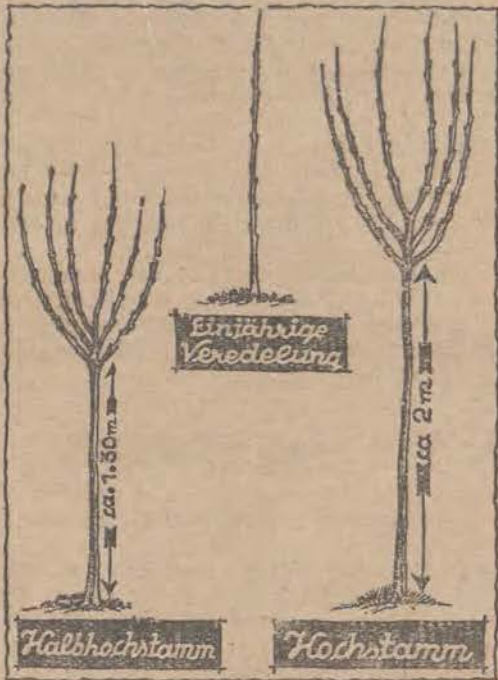
Obstgarten. Das Reinigen, Ausputzen und Verzünge der Krone (mit Ausnahme der Kirichen) wird fortgesetzt. Ebenso das Auslockern und Düngen der Baumscheiben bzw. des offenen Landes. — Das Beerenobst, das ebenfalls zu lichten und zurückzuschneiden ist, erhält eine Stallmistdüngung oder ist mehrere Male zu jauchen. Junge Obstbäume müssen gegen Wildfraß geschützt werden. Der Schädlingskampf ist fortzuführen. Futterplätze für die Vogelwelt sind herzurichten und Niststätten aufzuhängen. — Im übrigen kann unbedenklich im November noch gepflanzt werden. Die Baumscheiben sind dann mit Dung zu belegen.

Etnjährige Veredelung, Halbstamm und Hochstamm.

Die einjährige Veredelung ist für alle Obstarten und Baumformen die Grundlage. Bei dem Kernobst — also bei Apfel und Birne — sind folgende Unterlagen, auf die veredelt wird, zu unterscheiden: Bei Apfelmäulern: der Wildling, der Doucin und der Paradies; bei Birne: der Wildling und die Quitte. Apfelmäulern- und Halbstämme werden auf Wildliniae, Kernbäume in der Hauptfläche auf

Paradies veredelt. Die Doucinunterlage kommt zumeist nur für geringere Böden und für Sorten in Frage, die auf Paradies veredelt, sich frühzeitig erschöpfen und zu schwachen Wuchs zeigen würden. Auch bei den Birnen wird der Halb- und Hochstamm auf Wildling veredelt; hingegen fast alle anderen Baumformen auf Quitte. Da aber nicht alle Sorten auf Quittenunterlage gleich gut gedeihen, wird in einzelnen Fällen die Wildlingsunterlage gewählt oder auch eine sog. Zwischenveredelung.

Die Anzucht einjähriger Veredelungen und ihre Weiterbehandlung zu anderen Baumformen kann nur solchen Praktikern empfohlen werden, die die Obstbaumzucht und vor allem den Schnitt völlig beherrschen. Unter keinen Umständen sollte man sich verleiten lassen, einjährige Veredelungen zur Anzucht von Hoch- und Halbstämmen oder Buschbäumen anzupflanzen. Solche Pflanzungen bedeuten Fehlschlüsse. Ein Zugeständnis für die Verwendung von einjährigen Veredelungen kann dem „Laiengärtner“ nur dann gemacht werden, wenn aus ihnen aufrechte Schnurbäume, einzeln stehend oder zum Spalier angepflanzt, gezogen werden sollen. Der aufrechte Schnurbaum ist die am leichtesten zu behandelnde Baumform, die die frühesten Erträge bringt. Seine Verwendung ist auch im kleinsten Garten mit bestem Erfolg möglich. Die Pflanzweite am freistehenden oder am Mauerpalier soll mindestens 40 cm betragen. Größere Abstände sind zulässig. Der aufrechte Schnurbaum besteht nur aus Stamm und Fruchtholz. Die Stammverlängerung wird wie der Leitast eines Baumes behandelt; es muß also jährlich im Winter ein



Rückschnitt vorgenommen werden, denn nur dadurch wird der Stamm stark und entwickelt aus allen Augen Fruchtholz, das im Winter und im Sommer nach feststehenden Regeln des Schnittes zu behandeln ist.

Der Halbstamm wird in windigen Lagen, für Hänge und auch sonst bei jeder anderen Anpflanzung, unter jeweiliger Berücksichtigung der Verhältnisse, gewählt. Die Krone beginnt in einer Stammhöhe von 120 cm. Der Abstand von Baum zu Baum ist der gleiche wie bei Hochstämmen, — also 10, 12 bis 15 m. Der Hochstamm ist der ausgesprochene Straßenbaum. Beide Baumformen sind in Kronenform nichts anderes als eine auf hohem Stamm stehende Pyramide — wenigstens in den ersten Jahren der Entwicklung, die entscheidend für den Baum ist.

Wie der Siedler seinen Gemüsegarten einteilt.

Der Gemüsegarten ist für die Küche da und muß somit nach den Ansprüchen der Küche bepflanzt werden. Das bedeutet ganz einfach, daß täglich frisches Gemüse für den Mittagstisch, dazu Salate, Tomaten, Gurken und Radies als Zuspelze und Brotbelag vorhanden sein müssen. Wenn das Land, der Düngung entsprechend, in drei Teile gegliedert ist, so stehen in der ersten Tracht, also auf dem frisch

mit Stallmist gedüngten Boden, die Kohlgewächse. Den größten Raum nehmen in diesem Teil die Kopfkohlarten ein, von denen die frühen Sorten im August die erste Ernte abgeben. Später wird der Dauerkohl erntefähig, von ihm wird bis zum Februar des nächsten Jahres ein Teil eingewintert. Zwischen den jungen Kopfkohlpflanzen können Kohlrabi und Salate heranwachsen, die bereits im zeitigen Frühjahr für die Küche zur Verfügung stehen. Auch die Tomate kommt auf den gedüngten Boden, und von ihr wird so viel angepflanzt, daß auch ein Teil eingetrocknet werden kann.

In der zweiten Tracht stehen die Wurzelgewächse, deren wichtigster Vertreter die Mohrrüben sind. Schon im Juni wird man hier die ersten Karotten ziehen können. Von den späteren Sorten muß ein großer Teil in Mieten oder im Keller für den Winter eingelagert werden. Ebenso dient von Schwarzwurzeln, Sellerie und den roten Rüben ein Teil als Wintervorrat. Bei dem Anbau der Hülsenfrüchte in der dritten Tracht ist besonders zu beachten, daß die Ernte auch zum Einkochen von Bohnen und Erbsen groß genug ist. Frisch zu ernten ist hier nur in den Monaten Juli/August, bei späten Bohnensorten allenfalls bis Oktober, sofern das Wetter noch warm genug ist.

Während es verhältnismäßig leicht ist, für den Sommer stets Gemüse im Garten zu haben, muß der Wintervorrat besonders berücksichtigt werden, und zwar schon bei der Einteilung des Gartens. Zu den genannten Gemüsen kommen für den Winter noch Rosenkohl und vor allem Grünkohl hinzu, die bis in den Winter hinein im Freien bleiben. Sodann wird im Herbst Spinat gesät, der im Frühjahr ein wertvolles Gemüse für die Küche darstellt. Das ganze Jahr über Gemüse aus dem eigenen Garten zu haben, ist für den Siedler wichtig. In den Wintermonaten wird Zeit sein, einen dementsprechenden Plan für die Gartenbepflanzung aufzustellen und darnach dann das Saatgut zu bestellen.

Winterharte, ausdauernde Blumenzwiebeln.

Immer mehr kommt man zu der Erkenntnis, daß die verschiedenen Blumenzwiebel- und Knollengewächse bisher noch recht stiefmütterlich behandelt worden sind, obwohl sie für einen farbenfrohen Gartenreichtum unentbehrlich sind. Dabei sind sie billig in der Anschaffung und völlig anspruchslos. Strahlender Blumenreichtum in den ersten Monaten des Gartenjahres ist besonders willkommen. Wer diesen genießen will, muß in den Monaten August und September dauerhafte Blumenzwiebelsorten legen; sie sichern dem Garten und den Schmuckplätzen auf viele Jahre reichen Blütenstoff und lassen die Spanne Zeit vom Frühling zum Sommer wesentlich länger erscheinen. Mit den Herbstkrokus und Herbstzeitlosen kommt in den Garten eine acht Wochen währende prachtvolle „Frühlingsnote des Herbstes“. Zum Legen dieser Knollen ist der Frühherbst die beste Zeit.

Welcher reiche Verwendbarkeit bieten diese Blumenzwiebeln für das freie Land? Einige Namen seien genannt: Schmutzlauch, Gartenbuschwindröschen, Schneeflocken, Lerchensporn, Winterstern, Hundszahn, Kaiserkrone, Schneeglöckchen, Zwiebelschwertlilien, spanische, englische und holländische Zwiebeliris, Märzbescher, Narzissen, Scilla, Milchsterne und die große Menge der Gartenlilien.

Bei vielen dieser Arten staunt man über die alljährliche Zunahme der Fülle und Schönheit, wenn andere Sorten bereits umlegebedürftig geworden sind.

Kleintierzucht

Nachteile des Großviehs bei der Unterbringung des Geflügels im Großviehstall.

Nicht allein für das Geflügel, sondern auch für das Großvieh erweist sich eine gemeinsame Behausung als nachteilig. Einmal wird die Stallluft verschlechtert. Die entstehenden Gerüche teilen sich beim Mischen der Milch mit. Ferner verunreinigen die auf Barren und Heurauten aufbäumenden Hühner das Futter und die Stalleinrichtungen. Kot und Federn gelangen in das Futter und bilden vielfach die Ursache zu Störungen der Verdauungs-

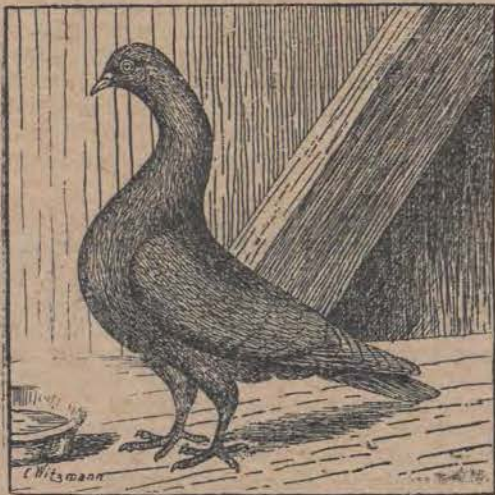
organe oder zum Verschmähen des Futters. Die auf dem Geflügel schmarokenden Vogelmilben, die am Tage in ihren Verstecken sitzen, kriechen auf die anderen Haustiere über und belästigen diese, nicht selten wunde, haarlose Stellen und Ausschläge verursachend.

Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß durch das Geflügel außer der Uebertragung von Parasiten auch noch Krankheiten und Tierseuchen verschleppt werden. Auch heunruhigen die aufliegenden Hühner sehr oft die ruhenden Tiere: Pferde werden scheu, Masttiere, besonders Schweine, in ihrer zur besseren Verdauung und zum schnelleren Fettwerden notwendigen Ruhe gestört.

Aus angeführten Gründen ist darum nur anzuraten, dem Geflügel eigene, geschlossene Stallungen anzuweisen. Diese brauchen nicht gerade warm zu sein, müssen aber vollkommen trocken sein und genügende Größe haben. Luft muß Tag und Nacht eintreten können, selbstverständlich unter Vermeidung von Zugluft. Licht und Sonnenstrahlen müssen in die kleinsten Winkel gelangen können. Ein genügend großer Scharrraum darf schließlich nicht fehlen.

Stargarder Zitterhals.

Beim Ansehen der diesen Ausführungen beigegebenen Abbildung wird jedem Taubenfreund sofort der lange, dabei dünne, sich nach oben stark verzügende und nach hinten gebogene Hals auffallen. Dieser Hals — bald nach vorn, dann gleich wieder nach hinten gedrückt — hat dieser Taube den Namen „Zitterhals“ eingebracht. Ähnliche Halsbewegungen, doch nicht ganz so heftig, führen übr-



gens noch andere Tauben aus, z. B. die Berliner Eulen und die Altstämmer. Wird es auch oft bestritten, daß dies auf nervösen Erscheinungen beruht, so ist es m. E. doch der Fall; denn ich kenne den Stargarder Zitterhals ganz genau, habe ihn jahrelang gezüchtet. Der Name „Stargarder“ weist darauf hin, daß er in dieser Gegend, überhaupt in Pommern, wo er auch sicher vor vielen Jahrzehnten mit Hilfe langschwänziger Tümmeler entstand, sehr beliebt ist.

Das Deutsche Riesenschecken-Kaninchen

Das Deutsche Riesenschecken-Kaninchen ist ein Zeichnungs-Kaninchen und gehört, wie schon sein Name sagt, unter die Riesentassen. Es erreicht ein Gewicht von 10—12 Pfund, es ist lang gebaut in der Form, doch nicht so plump und starkknochig wie der Belgische Riese. Die Ohren sollen straff aufrecht getragen werden. Die Grundfarbe ist weiß. Die Abzeichen dürfen in schwarz und blau vorkommen, jedoch ist schwarz am weitesten verbreitet und beliebt. Die Zeichnung setzt sich aus folgenden Merkmalen zusammen: Die Kopfzeichnung besteht aus dem Schmetterling, den Augenzirkeln, zwei Badenpunkten und der Ohrenfarbe. Der Schmetterling wird gebildet aus dem Dorn, der schön abgerundet auf der Nasenspitze nach oben verläuft und den beiden Flügeln, die sich nach den Mundwinkeln hinunterziehen, aber am Unterkiefer nicht geschlossen sein dürfen. Die Augenzirkel müssen möglichst oval und geschlossen sein. Die Badenpunkte stehen frei unter den Augenzirkeln und sollen in ihrer Mitte ein Spürhaar haben. Die Ohrenfarbe muß scharf abgegrenzt

und schwarz oder blau sein. Die Kumpfzeichnung besteht aus dem Nasenstrich und der Seitenzeichnung. Der Nasenstrich geht vom Genick bis zur Wurzel der Blume und darf nicht unterbrochen sein. Die Seitenzeichnung besteht aus ein-



zelnen Punkten, jedoch dürfen es nicht weniger als drei sein. Das Fell der Deutschen Riesenschecke ist weich und mit dichter Unterwolle versehen. Es läßt sich gut zu Veredlungen verwenden, besonders zu Seal-Kanin. In Natur wird es zu Bettvorlegern und Teppichen im Haushalt verwandt.

R. P.

Haushaltswirtschaft und Gesundheitspflege

Fliegen hält man von Spiegeln und Bildern fern, wenn man das Glas mit einigen Tropfen Essig nachpoliert. Wäsche aus Natur- oder Kunstseide behält ihren schönen Glanz, wenn man dem Waschwasser etwas Sprit zusetzt.

Eine Mischung aus gleichen Teilen Glycerin und Zitronensaft erhält die Hände weiß und zart. Mehrmals am Tage reibt man die Hände mit einigen Tropfen dieser Mischung tüchtig ein, so daß die Flüssigkeit gut in die Haut eindringt.

Eine Tasse warmen Wassers, getrunken morgens gleich nach dem Aufstehen und abends vor dem Niederlegen, ist ein ausgezeichnetes Mittel, um träge Verdauung in Ordnung zu bringen. Dem Morgentrunke setzt man vorteilhaft etwas Zitronensaft hinzu.

Frage und Antwort

Blutlaus. Was tut man am besten gegen die Blutläuse? Trotz mehrmaligen Abbürstens kommen sie immer wieder.

Antwort: Baumstulmbesitzer betupfen dauernd alle sichtbaren Blutlausstellen mit einer Mischung von Spiritus und Schellack. Nach eigenen Erfahrungen hat ein Gemenge von Petroleum und altem Fett völlig genügt. Auch 15prozentiges Obstbaum-Karbolinum, Leinöl, Delfarbe usw. wird empfohlen. Den freigelegten Wurzelhals bestäubt man mit Kalk oder Tabakstaub. Die Hauptsache ist, daß stets sofort etwas geschieht und daß die Nachbarn mitmachen, denn Blutläuse können auch „fliegen“.

Berräucherter Speck. Durch ungeeignete Späne hat unser Speck einen unangenehmen flebrigen Geschmack bekommen. Wie könnte man ihn wieder in Ordnung bringen?

Antwort: Der Speck wird einen Tag lang in Wasser gelegt, dem auf 1 Liter 1 Teelöffel voll Natron zugesetzt ist. Dann läßt man ihn an der Luft trocknen, brät ihn durch den Fleischwolf und brät ihn mit Zwiebel und etwas Majoran aus.

Augenwürmer. Mein Jungvieh leidet sehr unter der Lungenwurmpilge. Ich habe schon manches versucht, aber ohne nachhaltigen Erfolg. Hat ein Berufskollege vielleicht positive Erfahrungen gesammelt?

Antwort: Ohne vorgreifen zu wollen, scheint uns die Hauptsache in der Vorbeuge zu liegen. Wenn Sie das Jungvieh vollständig von den „Alten“, die die Wurmpilge ausscheiden, isolieren könnten, müßte die Wurmpilge bald verschwinden. Solche Rälberweiden trifft man schon häufig.

Polen, Rußland und die Türkei machen I Stalin zur Fünfzehnjahrfeier der deutschen Vorbehalte Wolgarepublik

Der Hauptauschuh der Abrüstungskonferenz trat am Montag zusammen. Er beschränkte sich darauf, die Vorschläge, die der englische Außenminister Simon gemacht hatte, zur Kenntnis zu nehmen. Henderson verlas dann sein Antworttelegramm an die deutsche Regierung.

Da in diesem Telegramm Andeutungen enthalten sind über die vertraulichen Verhandlungen, die im Rahmen weniger Mächte geführt worden sind, legten die Vertreter Polens, Rußlands und der Türkei Deklarationen nieder, in denen gegen die Behandlung der Abrüstungsfragen lediglich innerhalb bestimmter Mächtegruppierungen, unter Ausschaltung der Abrüstungskonferenz, Verwahrung eingelegt wird. Den Ausführungen des Sowjetrussischen Delegierten Dowgalewskij folgte

eine Ansprache des polnischen Vertreters Graf Raczyński.

Der Delegierte begrüßte das Telegramm, das der Präsident an die deutsche Regierung richten wollte und wies ferner darauf hin, daß er das Bedauern des Präsidenten angesichts des deutschen Schrittes, den auch er, Raczyński, nicht als genügend gerechtfertigt ansehe, unterstütze.

Namens der polnischen Regierung schließe er sich dem russischen Vorgehen an. Es verstehe sich von selbst, daß die polnische Regierung sich den Ausführungen der Antwort an Neurath nicht anschließen könne, in denen von einem neuen Plan die Rede sei, der übrigens nur zu einem Teil genauer bekannt sei.

Nach einer Erklärung des türkischen Vertreters, der eine ähnliche Deklaration niederlegte, wurde der Wortlaut des Telegramms gebilligt, das dann unverzüglich an den Reichsaußenminister abgefaßt wurde.

Henderson unterstreichte dann, daß der Austritt Deutschlands neue politische Schwierigkeiten geschaffen habe, so daß das Ziel der Konferenz nicht erreichbar sei. Die Konferenz müsse ihre Arbeiten aber dennoch fortsetzen. Um den einzelnen Delegationen Gelegenheit zu geben, ihren Regierungen zu berichten, schlage das Büro die Vertagung der Beratungen bis zum 26. Oktober vor.

Dieser Vorschlag wurde gebilligt.

Am Montag veröffentlichten die Sowjetrussisch. Blätter einen Aufruf Stalins im Namen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei und Molotows im Namen des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Deutschen Wolgarepublik. Beide Aufrufe betonen die große Bedeutung der Wolgarepublik und geben die Versicherung, daß die Regierung der Sowjetunion alle Anstrengungen machen werde, um die Wolgarepublik wirtschaftlich und kulturell zu fördern.

Sechs Millionen Menschen in der Sowjet- ukraine verhungert

Ueber das ungeheure Ausmaß der Hungerkatastrophe in der Sowjetukraine sind aus einwandfreier Quelle genaue Zahlen bekannt geworden, wonach in dem Zeitraum von Januar bis August d. J. in der Sowjetukraine sechs Millionen Menschen den Hungertod gefunden haben, etwa 5 Prozent der Gesamteinwohnerschaft Sowjetrußlands.

Wie weiter angegeben wird, haben in der gleichen Zeit etwa neun Millionen hungernder Bauern ihre Dörfer verlassen und sind auf die Suche nach Nahrung in andere Gebiete Sowjetrußlands gezogen. Einige Bezirke, wie Winniza und Tschernigow, sind aus diesem Grunde fast völlig entvölkert worden. Die Sowjetregierung in Moskau hat eine besondere Siedlungsstelle ins Leben gerufen, der die Aufgabe obliegt, die entvölkerten Gebiete in der Sowjetukraine mit Russen und Juden zu besiedeln.

Daß die oben angeführten Zahlen der Wirklichkeit entsprechen, erhellt schon allein aus der Tatsache, daß selbst nach Sowjetrussischen Angaben, die in der kommunistischen Presse zu finden sind, zwei Millionen Menschen in einem kürzeren Zeitraum vom Hunger weggerafft wurden.

Terror

gegen die sudetendeutschen Turnvereine

Nach einer ganzen Reihe von Verboten deutscher Turnvereine im Böhmerwald, darunter der Vereine in Prachatitz und Eisenstein, wird nunmehr aus Aussig das Verbot von nicht weniger als sieben deutschen Turnvereinen gemeldet, und zwar des Aussiger Turnvereins, des Deut-

Das meiste, sagte sie, und das Beste sei noch zu Haus in Schadigt bei ihrer Schwester, der Bädersfrau.

* * *

Die Schwarze hatte ein Bett bekommen in dem Schlafkammerlein der Frau Bügel, aber noch war keine Rede davon, daß die Sannel fort sollte. Der Schneider war überglücklich; es kostete ihm Mühe genug, es nicht merken zu lassen. Nur das gefiel ihm nicht, daß er nicht öfter und länger mit ihr allein sein konnte. Die Frau Bügel schien ihn auch für einen „Schlimmen“ zu halten, wie die Schwarze tat. Es schiedle sich jederzeit wie zufällig, daß sie die dritte war. Aber das kam ihm noch zugut, daß das Ding an der Fensterwand aus Rücksicht auf die neue Ankömmlingin in Untätigkeit verfiel. Er wurde ganz übermütig davon. Die Sannel hatte wenig oder nichts mehr zu tun, die Schwarze machte alles, was zu machen war; und es schien, sie hatte daran nicht genug. Die Sannel warf sich es bei jedem Bissen Brot vor, daß sie ihn nicht verdient habe, und aß immer weniger, und wurde vor Hunger und Gram ganz blaß. Dennoch tat sie alles mögliche, sich zu freuen, was der Hannes wohl mehr als zwanzigmal den Tag von ihr verlangte. Zeit genug hatte sie dazu.

Die Frau Bügel war in den ersten Wochen fast jeden Tag daran, der Probe ein Ende zu machen, und die Schwarze erwartete das jeden Tag. Sie zwang ihre wachsende Ungeduld und ließ ihren Aerger über die Verzögerung mit Zins auf Zins stehen. Wenn sie einmal fest sah, dann wollte sie sich bezahlt machen für all den Zwang, den sie sich anaetan; damit vertröstete sie sich zwei ganze Wo-

Aus dem Regen in die Traufe

Erzählung von Otto Ludwig.

(14. Fortsetzung).

Das tat er auch wirklich. Sie stand noch lange vergeblich vor seiner Kammertüre und pochte leise und gab ihm durch das Schlüßelloch die besten Worte. Aber das Heiratsversprechen trug sie nicht hin; der Hannes mußte es durch einen Nachbarsjungen schicken. Dabei schmollte sie nicht, und war in allen andern Dingen so willig, ja noch williger, als je.

Die Frau Bügel redete mit der Gerbersfrau. Die war froh, die Schwarze loszuwerden, und sagte, diese könne gehen, wann sie wollte, und wenn es gleich jetzt wäre. Solche Gefälligkeit hatte die Frau Bügel von der Gerbersfrau nicht erwartet, und sie hatte ihre Gedanken darüber auf dem Rückweg nach Hause.

„Wenn man eine hat, die was taugt, dann hält man sie fester. Oder man sagt: sie kann morgen gehn oder übermorgen, ich will mich erst nach einer andern umtun; oder auch: sie soll erst noch das und das im voraus machen, damit man sich eine Zeit allein behelfen kann. Nu, es wird sich alles zeigen. Und wenn sie die Best' ist, so ist's kein Schaden, daß ich sie erst eine Zeit auf die Prob' nehm'.“

Und nicht lange nach der Frau Bügel kam denn auch die Schwarze in das Haus. Sie brachte einen schweren Koffer mit sich; es war nicht alles drinnen, was sie hatte.

ischen Turnvereins Nussig-Verchenfeld, des Deutschen Turnvereins in Schönprisen, des deutschen Turnvereins Eiche in Nussig, des deutschen Turnvereins Prödlitz, des Turnvereins in Schreckenstein und des deutschen Turnvereins für Bolau und Umgebung. Bei den Amtswaltern dieser Vereine wurden am Donnerstag eingehende Hausdurchsuchungen vorgenommen, bei denen viel Material beschlagnahmt und das Eigentum der Verbände behördlich sichergestellt wurde. Die Turnhallen und Versammlungsorte der Vereine wurden behördlich versiegelt.

Amerika paktiert mit Rußland

Präsident Roosevelt hat die Sowjetregierung zu einer amerikanisch-russischen Konferenz nach Washington eingeladen. Litwinow soll als Führer der russischen Abordnung ausersehen sein.

Borah für Abrüstung und Revision

Senator Borah hat in seinem Heimatstaat Idaho eine Erklärung abgegeben, in der er an die Siegermächte appelliert, die in dem Versailler Vertrag enthaltenen Verpflichtungen nunmehr auszuführen und wirklich abzuküpfen. Gleichzeitig verlangt Borah die Revision von Versailles.

Ein Feldzug gegen die Juden und Kommunisten in Amerika

„INS“ bringt aus der Stadt Oklahoma eine Artikelserie über die amerikanischen Silberhemden, deren Tätigkeit in Amerika immer mehr Beachtung findet. Der Propagandafeldzug der Silberhemden, so heißt es, gegen Kommunisten und Juden habe nunmehr begonnen.

Die Silberhemden stellen in ihren zahlreichen Schriften fest, daß der Kommunismus zu 92 Prozent jüdisch sei. In Amerika seien 15 Millionen Einwohner kommunistisch. Die Großstädte seien überfüllt mit unwissenden, halverhungerten Massen, die willige Werkzeuge für die Kommunisten abgaben, denen Millionen Dollar für Propagandazwecke zur Verfügung ständen.

Die Farmergegenden des mittleren Westens seien mit Kommunisten durchsetzt.

Die Silberhemden weisen ferner auf die sich mehren-

den lang. Länger aber ging es nicht. Die Gasse trat ihr in das Blut und machte ihr die Hände zittern. Wenn sie allein war, dann ließ sie ihren Zorn an ihrer Arbeit aus. Das Gespinnne und das Vieh, Kammern und Gelten, Kuh und Fiege mußten ihr entgelten. Das arme Vieh, das an weichere, freundlichere Hände gewöhnt war, grämte sich und wurde nicht glatter davon.

Die Frau Bügel, die nichts zu bemerken schien, bemerkte alles. Sie fing an, die Sache zu durchschauen, wenn auch nicht die ganze. Das eine wurde ihr klar, daß die Schwarze sich bei dem Kaffeebesuche verstellte hatte, wenn sie auch nicht begriff, warum.

Aber was hast du mir, Mädele?“ sagte Frau Bügel. „Du siehst die Tag' her aus, als hätt'st du immer alle die Bäh'n' zusammengebissen, und red'st kaum, und wenn du red'st, so ist's als wenn dir der Nerger die Gurgel verschnüren tä'. Hast du denn Nerger?“

„Nu freilich,“ entgegnete die Schwarze. „Meine Leut' daheim, wo ich hingehör', da ist so ein alt Fegfeuer, die find't kein End' und kein Trumm. Aber zum Besten lass' ich mich nicht haben, das soll sie nur wissen. Ich hab' Gebuld, wie sie die hundertst' nicht hat. Aber wenn mir's zu arg wird, ich will das Trumm schon finden.“

„Ja, sie schicken dir deine Sachen nicht,“ sagte Frau Bügel, „und haben sie schon vor acht Tagen wollen schicken.“

„Ja, ich will doch sejn,“ sagte die Schwarze, „ob ich Krieg, was mir gehört. Nu wart' ich nicht mehr lang Das alt' Fegfeuer weiß nicht, mit wem sie's zu tun kriegt.“

den geheimnisvollen Todesfälle führender Männer hin, die der politischen 3. Internationale unbequem sind. Damit spielen sie auf den plötzlichen Tod des ehemaligen Senators Morrow und die Erfüllung seiner antikommunistischen Aufgabe in Mexiko an.

Der einzige Mann, der den Zusammenhang zwischen dem Kommunismus und den Juden richtig erfasst habe, sei Hitler.

Der Methodistenprediger Dr. George A. Simons, der lange Jahre in Moskau tätig gewesen sei, habe erklärt, daß hunderte von Juden aus dem New Yorker Osten unter den ersten kommunistischen Agitatoren in Rußland gewesen seien. Die Sowjetunion werde von Leuten regiert, unter denen nur 16 wirkliche Russen und 371 Juden seien, von denen 265 aus dem New Yorker Osten stammen.

Sie Herz und Gemüt

Zum Reformationstfest

Die Sprache Luthers

Gern hör' ich deiner Sprache, Luther, zu,
Wer braucht das Wort gewaltiger, als du?
Auf einer grünunwachsenen Burg versteckt,
hast du die Bibel und das Deutsch entdeckt.

Conrad Ferdinand Meyer.

Vom Deutschen Luther

Von Wilhelm Kohde-Rottenrodt

So hatte Luther noch am 23. April dem zum Reichstag nach Augsburg ziehenden Philipp Melancthon geschrieben: „Endlich sind wir auf unserem Sinai angekommen; aber wir werden aus diesem Sinai ein Zion machen und dort drei Zelte bauen: eins dem Pfalter, eins den Propheten und eins dem Mesop.“

Noch hatte er die Uebersetzung des Alten Testaments nicht vollendet; hier auf der Beste Koburg, hoch über dem lieblichen Gottesgarten thronend, wie ihm das Frankenland in seiner Lenzespracht erschien, hoffte er rechte Muth zu solcher Arbeit zu finden. Und unter der Linde auf der hohen Bastei, von wo der Blick, wenn man nur von den Büchern aufah, weit zum Thüringer Walde wie auch süd-

„Nu, ich sollt' deiner Schwester ihr Schwieger sein,“ dachte die Frau Bügel, und es kam ihr in die Hände wie der Schwarzen. „Ich wollt' dir das alt' Fegfeuer anstreichen.“ Die Frau Bügel hatte das Eigene, daß sie niemand zornig sehen konnte, ohne angestekt zu werden. Wenn sie jemand auf der Gasse oder sonst zanken hörte, da kostete ihr es Mühe, nicht mit dem Zanker zu zanken. Und sie hätte sich gern über die Schwarze hergemacht, aber es war ihr um die Leute. Das Mädchen war ihr schnell zuwider geworden, vielleicht weil sie im Anfang zu sehr von ihr eingenommen gewesen war. Vor der Sannel, die sie kannte, von der sie wußte, die war wie eine verschlossene Truhe, zu der sie den Schlüssel hatte, verstande sie ihre Meinung nicht. Sie hatte auch die falschen Augen der Schwarzen bemerkt. Die Sannel meinte bei sich: „Wenn die Bäs die nur früher hätt' weggekriegt! Nu ist's zu spät. Nu hat der Hannesle sich der verschrieben, und ist sein eigener Herr gewest, und seine Seel' ist wie versiegelt. Und ich wollt', ich stürb', denn nu ist doch keine Freud' mehr für mich auf der Welt.“

Das Unerquickliche des Zustandes nahm nicht ab, mit jedem Tage wurde er verbissener. In der Frau Bügel so gut wie in der Schwarzen Herzen hatte sich der Zunder gesammelt; es bedurfte nur eines Funken, so standen sie beide bald in vollem Brand. Und wo das Schicksal einmal Zunder gesammelt, da weiß es auch einen Funken hineinzuschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

wärts in das Frankenland mit seinen schimmernden Bergen ging, baute er seine drei Zelte. Gewiß, des Hesop wollte er nicht vergessen, des Heiden, der in seinen Tadeln soviel Klugheit geborgen hatte. Luther war vor keiner Schönheit und Nüchtheit blind; und wo er Tiefe und Lebensfülle fand, da konnte er sein ganzes Herz hingängen. So liebte er den Homer wie des Tacitus Germania, den Hesop aber wollte er seinen lieben Deutschen in ihrer Sprache geben.

Manchen schönen Tag saß er auf der Bautei und las und schrieb, bis ein Donnern und Säusen im Kopf ihn von der Arbeit aufschreckte. Er hatte sich in diesen schweren Jahren gar viel getan, und der brechhafte Leib wollte mit dem starken Geist nicht Schritt mehr halten. Dann aber rief er den Magister Veit Dietrich, der als sein Zamus mit ihm gekommen, und seinen Neffen Cyriak, der ihm aufwartete, zu sich, er nahm die Laute zur Hand und begann mit ihnen zu singen. Darüber schwand ihm das Grollen von der Stirn, seine Augen suchten nicht mehr also tief, daß die Gefährten fürchteten, sie möchten in dieser Tiefe ertrinken, er war wie ein lustig Kind mit ihnen; und als Cyriak eines Abends die Armbrust brachte, versuchte er sich im Bolzenschießen.

Es war im Hain unter der Beste ein Geschrei von Dohlen und Krähen, das hörte Tag und Nacht nicht auf, und mochte man wohl meinen, die Vögel seien trunken, voll und toll. Dem Doktor war manchmal, er hätte alle Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben vor sich, wenn das Gewögel vor langer Weile leckte und schrie. Wie sollte es ihn da nicht freuen, den Bolzen hinzuzufagen! Wohl hatte er es lange nicht geübt, doch die Hand fand sich wieder, und nicht lange, so fiel ein Walztürke mit dem Bolzen in der Brust aus dem Geäst drüben und fiel den Abhang hinunter.

„Wahrlich, so möchte ich jedem Türken tun, der wider Christi Reich anreiten will und will unser deutsches Volk nicht ruhig wohnen lassen!“ Und dann hielt er plötzlich inne. Er lauschte in die Tiefe hinab. Da trat ihm eine Träne in das Angesicht. Veit und Cyriak lauschten wie er. Es kam ein köstlicher Gesang vom Tal herauf. Da sangen Burschen und Mäde mit gar reich gesetzten Stimmen, daß es ineinander klang wie das Rauschen des Waldes und das Wogen des Windes, wie Gesang der Vögel und Springen des Quells. Wie läuteten die Stimmen, o liebliches Wunder! Sie sangen ein Lied vom Sommer, so innig und zart und neckisch und froh.

Als der letzte Ton verhallte und noch einmal zitternd um die Kronen ging und dann in den Gründen ruhte, sprach Luther zu den Gefährten:

„Sollt ich darum mein deutsches Volk nicht lieb haben? Es hat mich oft so hart erzürnt und mir ans Herz gegriffen, meinte wohl, ich müßte darüber sterben. Doch nun ich es also singen höre, springt mein Herz wie ein Füllen auf der Sommerweide!“

Und wenn er dann wieder einsam saß und von der Arbeit aufsah, dachte er der Lieben daheim, wie das Hänschen wohl lustig sprang und das Magdalenschen seine Armechen zu der Mutter aufredte. Zu der Mutter! Seiner Käthe, die er so hart vermiedte, die ihm so viele Stürme diese Jahre her gestillt und in so viel Nengsten mit einem tröstenden Wort die Helferin gewesen! Und so schrieb er dem Hänschen einen Brief, der fing an:

„Gnad und Friede in Christo, herzlichster Sohn,“ und erzählte ihm von einem Garten mit schönen Pferdchen, güldenen Pfeifen und silbernen Armbrusten, in den die Kinder kommen, die gern beten, lernen und fromm sind.



Aus Stadt und Land

Reformationsfest

Wer Ohren hat zu hören, der höre.
Matth. 11, 15.

Mit obigen Worten schließt unser heutiges Festtags-evangelium. Was sollen wir hören? Was ist es, das uns der Reformationstag verkündigt? Wollen wir diese

Frage richtig beantworten, so müssen wir in das heilige Bibelbuch und in die Geschichte der christlichen Kirche hineinschauen, und wir bekommen dann folgende Antwort: Der Mensch, den Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen hatte, hat infolge des Sündenfalles das Ebenbild Gottes verloren und ist dadurch in Not und Elend geraten, ja dem ewigen Tode und der ewigen Verdammnis anheimgefallen. Aber Gott in seiner Liebe hat dem Menschen einen Erlöser zu senden verheißen, der wieder gut machen sollte, was der alte Adam verdorben hat. Zuvor aber gab Gott den Menschen sein Gesetz, daß er danach leben und handeln sollte und sandte ihnen seine Knechte, die Propheten, die alle von dem kommenden Erlöser weisagten und auf ihn hinwiesen. Als die Zeit erfüllt war, da kam der Erlöser, aber die Menschen haben ihn nicht erkannt, oder besser gesagt, sie wollten ihn nicht erkennen; sie hassten, verfolgten und töteten ihn. Durch seinen Tod hat Jesus Christus, der uns von Gott verheißene Messias, das Gesetz, das die Menschen nicht imstande waren zu halten, erfüllt, sie vom Fluch desselben befreit, die Sünde gesühnt, die Menschen wieder mit Gott versöhnt und so eine ewige Erlösung für das gefallene Menschengeschlecht vollbracht. Er hat durch sein Verdienst ihnen eine Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt, und schenkt und bietet sie den Menschen ohne ihr Verdienst und Würdigkeit aus Gnaden und Barmherzigkeit an. Scharen armer Sünder haben darin Trost, Vergebung der Sünden, Frieden und das ewige Leben gefunden — alle die an ihn glauben, macht er überirdisch glücklich und selig. Das aber paßt dem Teufel nicht; er ist ja Gottes Erzfeind und als solcher sucht er von je her den Gegenstand der Liebe Gottes, den Menschen, ins Verderben zu ziehen. Durch den römischen Papst verdunkelte er durch dessen falsche Lehre, die Lehre Christi und seiner Apostel vom Seligwerden des Sünders allein aus Gnaden durch den Glauben an das Verdienst Christi für uns. Er nahm den Christen das Wort Gottes weg und befahl ihnen zu glauben, was er lehrte. Unzählige Christenherzen schmachteten unter der Zwangsherrschaft des Papstes mit seiner Lehre vom Seligwerden des Menschen durch gute Werke und durch des Papstes Vermittlung. Wer diese falsche Lehre nicht annehmen wollte, der wurde grausam verfolgt, gepeinigt und getötet. Die Zahl derer, die aus diesem Grunde getötet wurden, ist nicht gering. Wer blutige Blätter lesen will, der lese die Geschichte der christlichen Kirche. Da erbarmte sich Gott wieder der Menschheit und sandte ihr seinen Knecht Luther, durch den er seine Kirche von den päpstlichen Irrlehren reinigte und das reine Evangelium und mit demselben die Kernlehre desselben, das Seligwerden allein aus Gnaden durch den Glauben, auf den Leuchter stellte. Und das ist die Botschaft, die wir wieder seit dem Reformationstage hören dürfen und hören sollen. Haben wir nicht Ursache, Gott dafür auf unseren Knien zu danken? Leider haben die meisten Menschen von heute kein Gehör für diese herrliche und tröstliche Botschaft. Selbst in den Kreisen derer, die sich lutherisch nennen und die äußerlich so viel hermachen, wenn es gilt, das Reformationsfest oder einen anderen denkwürdigen lutherischen Tag zu feiern, wird in ihren Predigten die Grundlehre der Reformation, das Seligwerden des Sünders allein aus Gnaden, derart verwischt und verstümmelt, daß von derselben fast nichts mehr übrigblieb. Man schwimmt hier ganz im Fahrwasser der päpstlichen Kirche, indem man die Wertgerechtigkeit predigt, wenn auch in einer feineren Art und Weise, als jene, und damit die Genugtuung Christi für uns für überflüssig hält. Merkst du nicht, lieber Leser, wie hier der Teufel am Fundament der lutherischen Kirche nagt, um sie über kurz oder lang zu zerstören? Darum öffne deine Ohren bei jeder Predigt, die du hörst und laß dir nicht ein A für ein U vormachen! Es handelt sich hier um dein ewiges Seelenheil, deshalb darf es dir nicht gleichgültig sein, was man dir predigt! Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer keine geistlichen Ohren hat, der lasse sich solche vom Herrn schenken! Laß dir das Erbe deiner Väter, den wahren Glauben und die reine lutherische Lehre, nicht rauben! Sei auf der Hut!

„Ach bleib mit deiner Gnade Bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade Des bösen Feindes List!“

Das billigste Jugendbuch

Ein Büchlein, das nur für die deutsche Jugend in Polen erscheint und von Jahr zu Jahr mehr Freunde unter den Kindern gewonnen hat, ist der „Jugendgarten“, herausgegeben im Lutherverlag von Ilse Rhode und Richard Kammel. Der „Jugendgarten“ will ein Heimatbuch sein, er will die Kinder erziehen in Volkstum und Glauben, will sie hinweisen auf die köstlichen Güter, die ihr Erbe sind und will ihnen außerdem gutes deutsches Schrifttum in Geschichte, Sagen, Märchen und Gedichten vermitteln. So bringt der Kalender in diesem Jahr Bilder von Ludwig Richter mit Kindheitserinnerungen aus dem Leben dieses deutschen Malers, ein Heidemärchen von Generalsuperintendent D. Blau, Sagen aus dem Posener und aus dem Bieleger Land. Ein Aufsatz über die Sterne, lustige Bilder und Rätsel machen auch diesmal den kleinen Kalender zu einem hübschen Geschenk für alle deutschen Kinder in Polen. Der niedrige Preis von nur 50 Groschen ermöglicht gewiß überall die Anschaffung, so daß jedes Kind seinen Kalender bekommen kann. pz.

Ein seltenes Jubiläum

Die Feier des 65jährigen Amtsjubiläums und des 83. Geburtstages des Lehrers und Kantors August Hanelt in Ruda Pabianicka war eine große, schöne Ehrung des alten Herrn. Um 4 Uhr nachmittags versammelten sich die Gäste. Lehrerkollegen, Freunde und Familienmitglieder waren in großer Zahl erschienen. Unter ihnen auch der Ortsgeistliche, Herr Pastor Zander, mit seiner Schwester und 2 Herren aus dem Kirchenkollegium, Herrn Obermann und Herrn Golke. Bei der Begrüßung sprach Herr Pastor Zander warme Worte der Liebe und des Dankes für den uneigennütigen Dienst des Jubilars in der Gemeinde zu Ruda Pabianicka und überreichte ihm im Namen der Gemeinde das schöne Buch der Lieder von Paul Gerhardt mit Bildern von Rudolf Schäfer. Darauf las Herr Kirchenorchester Gustav Obermann den 150. Psalm. Zur freudigen Ueberraschung aller Anwesenden erschien auch Herr Konsistorialrat V. Dietrich mit seiner Gemahlin. In freudiger und überaus liebevoller Stimmung erquidete man sich zuerst am Kaffee und Kuchen, worauf der gottesdienstliche Teil des schönen und harmonischen Festes begann.

Es wurden einige Verse aus dem Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ gesungen, worauf Herr Konsistorialrat Dietrich ein Gebet sprach und als Text den 145. Psalm las. Der Grundton seiner Ansprache war immer wieder die Liebe Gottes. „Ich habe dich geliebt und du hast mich geliebt und aus großer Liebe habe ich dich zu mir gezogen“ (Jer. 31, 3). Dies Wort sei bei dem lieben Jubilar reichlich erfüllt gewesen. Ein herrlich Los und Erbteil. Möchte es seinen Kindern erhalten bleiben und auf Kindeslinder fortgepflanzt werden. Es ist das beste Teil und wenn der Abend unseres Lebens gekommen ist, so wissen wir, daß wir vom Glauben zum Schauen durchdringen. Nach einer kurzen Pause wurde die Feier mit dem Gesang des Liedes: „Sei Lob und Preis dem höchsten Gut“ (Vers 1 u. 4) fortgesetzt. Herr Pastor Zander wählte seinen Text aus 2. Petri 1, 12–21. Er betonte, daß die Gesinnung des teuren Jubilars mit der des Apostels Petrus zusammenginge, da auch er durch Zeugnis im Wort Gottes und Schriftenverteilung im Dienst an der Gemeinde und Familie den festen Grund des Glaubens legen wollte. Durch seine Verbindung mit Gott von Jugend auf, sein Leben für ihn und seinen Dienst im Reiche Gottes ist der Segen auch auf seine Kinder gekommen. Hier sehen wir das Wort erfüllt: „Des Vaters Segen banet den Kindern Häuser“. Möchte dieser Segen den Kindern bleiben und der Gottesglaube auch nach seinem Abschied ihnen Stecken und Stab für das fernere Leben sein. Mit warmen Segenswünschen schloß Herr Pastor Zander seine schöne, von treuer seelsorgerischer Liebe getragene Rede.

Nun ließ der Jubilar 2 Verse von dem Liede: „Himmelan geht unsere Bahn“ singen. Dann dankte er für alle Liebe, die ihm zuteil geworden und für die teuren Gottesworte. Weiter aber wollte er nur von Gott und Gottes

Wort sprechen, das ihm in seinem langen Leben Licht, Halt und Freude war. Gestützt auf 1. Sam. 17, 17–18: „Gehe hin, siehe ob es deinen Brüdern wohlgeht“ zeigte er die Pflicht, die wir unserer Familie und den Nächsten gegenüber haben nach außen und nach innen. Wir dürfen nicht hartherzig wie Kain, der da sagte: Soll ich meines Bruders Hüter sein? — an unseren Mitmenschen vorübergehen; wenn er ungewarnt verloren geht, wird seine Seele von unserer Hand gefordert.

Nach dem Gebet sprach noch Herr Lehrer Molzahn, Lodz, warme Worte der dankbaren Liebe über schöne, erquickende Stunden, die er im Hause des hochverehrten Jubilars als junger Lehrerkollege genießen durfte. Er betonte, daß ihm an dem lieben Jubilar das Wort Jesu aus Joh. 7, 38 immer wieder neu und verständlich wurde. Er sah das Wort erfüllt: Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibes werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Dieser Segen ging von dem Jubilar aus auf die, die mit ihm zusammenkamen. Dieser Segen machte auf ihn, den jungen Lehrer, tiefen Eindruck und ist ein bleibender Lichtstrahl geblieben. Er spürte und sah diese lebendigen, verheißenen Ströme und sie sind auch auf ihn gekommen. Mit dem herzlichsten Segenswunsch, daß diese lebendigen Segens- und Lebensströme des Glaubens Jesu als teures Vermächtnis der ganzen Familie Hanelt, Kindern und Kindeskindern erhalten bleiben möchten, schloß er seine herzliche Ansprache.

Zionistischer Angriff auf Jesus Christus

Vor einigen Tagen machte ein Warschauer polnisches nationales Blatt darauf aufmerksam, daß das in polnischer Sprache erscheinende Organ der Warschauer Zionisten „Opinja“ eine Arbeit veröffentlichte, die das Leben und Werk Jesu Christi in unzulässiger Weise bespreche. Gestern konfiszierte das Warschauer Regierungskommissariat das Blatt mit der Begründung, daß die in ihm veröffentlichte Arbeit des Jerusalemer Professors Dr. Josef Klausner über Jesus Christus geeignet sei, die religiösen Gefühle zu beleidigen. Der verantwortliche Redakteur der „Opinja“ wurde zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Die Not auf dem Lande

Im „Stowo Pomorskie“ finden wir eine eingehende Betrachtung über das Elend auf dem flachen Land, dieses sei in Galizien, besonders groß. Es sei daher kein Wunder, daß die verzweifelte Bevölkerung sich dadurch zu allerhand unbedachten Schritten hinsteigen lasse.

Das Blatt schreibt u. a.:

„Das Elend des bei Winkel-Wucherern verschuldeten kleinpolnischen Dorfes, das oft kleine Beträge zu 300 Prozent Zinsen leihen muß, hat niedergewiesene Ausmaße angenommen.“

Besonders bezeichnend für die Lage des flachen Landes liefern die Arbeiten des staatlichen Instituts für Landwirtschaft in Pulawy. In einer Monographie von Ing. M. Sowinski unter dem Titel „Rybnia und Kaszow, zwei Dörfer des Krakauer Kreises“ lesen wir, daß „in Rybnia nur 29 Prozent der Bauern ein Pferd besitzen“. Aus einer anderen Arbeit dieses Instituts geht hervor, daß „der Betrag von 44 Groschen täglich auf einer 5 Morgen-Wirtschaft für den Lebensunterhalt einer Person genügen muß“.

Das Elend ist so groß, daß der Bauer keine Zündhölzer kauft, kein Petroleum, keinen Zucker und keinen Schnaps. Sogar für das Vieh kauft er kein Salz, von irgendwelchen landwirtschaftlichen Geräten oder Kunstdünger ist ganz zu schweigen“.

Nachklang des Gustav Ewald-Prozesses

8 Monate Gefängnis für den „Prad“-Redakteur

Vor dem Lodzer Stadtgericht hatte sich der verantwortliche Redakteur des Lodzer „Prad“, Ing. Tadeusz Czajewski zu verantworten. Am 3. Juni hatte der „Prad“ einen Bericht über den Prozeß gegen den ehem.

Stadtverordneten Gustav Ewald veröffentlicht, der bekanntlich der Beleidigung Marschall Pilsudskis angeklagt war. Namentlich wurde Herrn Ewald vorgeworfen, vom Marschall als vom „wichtigen Tofele“ gesprochen zu haben. Den Bericht über diesen Prozeß hatte der „Prad“ mit der Überschrift: „Ein bezeichnender Prozeß vom wichtigen Tofele“ versehen. Dadurch hatte er sich ebenfalls einer Beleidigung des Marschalls schuldig gemacht. Das Stadtgericht verurteilte Ing. Czajewski zu 8 Monaten Gefängnis.

Eine Bahlinie Zgierz—Alexandrow—Konstantynow—Pabianice?

Im Zuge der öffentlichen Arbeiten im nächsten Jahr beabsichtigt man den Bau einer Umgehungsbahn, die von Zgierz über Alexandrow und Konstantynow nach Pabianice führen soll. Das Wojewodschaftsamt hat sich bereits an das Verkehrsministerium gewandt, das die Ansicht äußerte, daß der Bau dieser Bahn ohne größere technische Schwierigkeiten ausgeführt werden könne. Die Umgehungsbahn würde 18,3 Klm. lang sein.

In den nächsten Tagen wird das Wojewodschaftsamt im Verkehrsministerium beantragen, daß die Ausführung dieses Planes angeordnet wird. Sobald dies geschehen ist, sollen die Arbeiten sofort aus Mitteln des Arbeitsfonds in Angriff genommen werden.

Die Steuerzahlungen in Lebensmitteln und Waren

× Die Finanzkammern haben jetzt die Bedingungen festgelegt, unter denen Erd- und Ackerfrüchte, Lebensmittel, Bau- und Heizstoffe, sowie Textilwaren zur Begleichung von Steuerrückständen dienen können und vom Arbeitsfonds übernommen werden. Der Wert der als zur Begleichung der Rückstände gelieferten Artikel darf im Einzelfall 10 Floty lt. örtlichem Marktpreis nicht unterschreiten.

Flußregulierungen in der Lodzer Wojewodschaft

a. Für das nächste Jahr sind aus den Mitteln des Arbeitsfonds die Regulierung und Eindämmung folgender Flüsse vorgesehen: 1. Regulierung der Dobrzyńska bei Pabianice, 2. Eindämmung der Warthe, rechtes Ufer vom Dorf Sucha bis Warta, 3. Regulierung der Swędnia auf einer Strecke von 3 Kilometern am Unterlauf bei Kalisch, 4. Eindämmung der Warthe bei Konin, 5. Eindämmung der Warthe auf dem rechten Ufer von Wozniaki bis Sieradz, 6. Eindämmung der Warthe am linken Ufer von Chaje bis Sieradz, 7. Regulierung der Strawa und Strayka bei Petrikau und der Warthe in Szczepocice, Kreis Radomsko.

Drei Personen durch Giftpilze gestorben

Aus Lhorn wird gemeldet: Die aus zehn Personen bestehende Familie des Gutswärters in Duza Cerkwica erkrankte nach Pilzgenuß sehr schwer an Vergiftungserscheinungen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starben drei Personen. Die übrigen befinden sich noch in Lebensgefahr.

Geschäftliche Mitteilungen

Das eigene Interesse jedes Kranken, der Heilung von Asthma, Lungen und verwandten Leiden sucht, verlangt es, von dem Angebot der seit vielen Jahren bestehenden und bestens bekannten Firma Puhlmann und Co., Berlin O. 653, Müggelstraße 25-25a, Gebrauch zu machen und sich die gratis und franko erhältliche belehrende Broschüre mit Abbildungen kommen zu lassen. — Beachten Sie die in unserer heutigen Nummer veröffentlichte Anzeige.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsz. m. b. H., Lodz, Petrikauer 88

Wirtschafts-Cafe

Lodzer Marktbreicht

Lodz, den 25. Oktober 1933.

Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,50—3,20 Zl., Herzkäse 70 Gr., Quarkkäse 50 Gr., Sahne 1 Zl., eine Mandel Eier 1,40 Zl., Süße Milch 20 Gr., saure und Buttermilch 10—15 Gr., Salat 5—10 Gr., Spinat 20—30 Gr., Sauerampfer 30 Gr., Blumenkohl 5—15 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 8—15 Gr., Mohrrüben 3—4 Gr., Petersilie 3—5 Gr., Rosenkohl 50 Gr., Wirsing 5—15 Gr., roter Kohl 10—20 Gr., weißer Kohl 5—15 Gr., Grünkohl 5—10 Gr., Radieschen 5 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Weizenmehl 38—42—46—50 Gr., Kartoffeln 6 Gr., Äpfel 30—80 Gr. Geflügel: eine Ente 1,50—2,50 Zl., eine Gans 4 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., ein Hühnchen 0,80—1,50 Zl., eine Pute 3—5 Zl.

Getreidebörsen

24. Oktober	Lodz	Posen
Roggen	13,25—13,75	14,50—14,75
Weizen	21,75—22,25	19,25—19,75
Mahlgerste	14,50—15,00	13,75—14,00
Braugerste	16,50—17,00	15,75—16,50
Gesammelter Hafer	13,25—13,75	—
Einheitshafer	13,75—14,75	13,25—13,50
Roggenmehl, 65proz.	21,50—22,00	20,75—21,00
Roggenmehl, 60proz.	22,25—23,25	—
Weizenmehl	33,50—35,00	31,50—33,50
Roggenkleie	8,80—8,50	9,25—9,75
Weizenkleie	7,75—8,25	9,00—9,50
Weizenkleie, grob	8,25—8,75	10,00—10,50
Raps	39,00—41,00	39,00—40,00
Speisekartoffeln	3,75—4,00	2,40—2,70
Viktoriaerbsen	25,00—29,00	21,00—25,00
Felderbsen	22,00—23,00	—
Blauer Mohn	62,00—67,00	—
Roter Klee	140—170	130—150
Weisser Klee	80—110	90—120
Gelber Klee	—	90—110

Tendenz ruhig.

Posener Viehmarkt

(Notierungen für 100 Kg. Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten)

Rinder: Däse n: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 70—76, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 62—66, ältere 52—58, mäßig genährte 44—50. Bullen: vollfleischige, ausgemästete 62—68, Mastbullen 54—58, gut genährte, ältere 48—52, mäßig genährte 40—44. Rüh e: vollfleischige, ausgemästete 66—70, Mastkühe 56—62, gut genährte 42—46, mäßig genährte 28—34. Fä r s e n: vollfleischige, ausgemästete 70—76, Mastfärren 62—66, gut genährte 52—58, mäßig genährte 44—50. Jungvieh: gut genährtes 44—50, mäßig genährtes 42—44. Kälber: beste ausgemästete Rätber 76—84, Mastfätber 66—72, gut genährte 60—64, mäßig genährte 50—56. Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 72—80, gemästete, ältere Hammel und Mutterlchafe 60—66. Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kg. Lebendgewicht 106—112, vollfleischige, von 100 bis 120 Kg. Lebendgewicht 100—104, vollfleischige, von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht 92—98, fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. 80—86, Sauen und späte Kastrate 86—96. — Marktverlauf: ruhig.

Warschauer Börse

24. Oktober 1933.

Amerik. Dollar	6,19
Ein Pfund Sterling	28,83
100 Schweizer Franken	172,69
100 franz. Franken	34,87½
100 deutsche Reichsmark	912,75

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungenspitzenkatarth, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit, Grippe leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, früheren Chefarztes der Anstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden.

Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 35 Gr., mit genauer Adresse an: PUHLMANN u. CIE., Berlin O. 653, Müggelstraße 25-25a.

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufalt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie **billig und gut**

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spółdz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

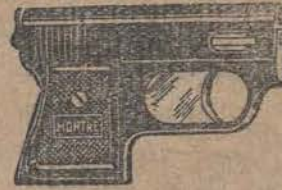
Neuheit!

(U. 750)

Neuheit!

6 mm Browning-Automat,

der die Hülsen nach dem Abschuss selbst herauswirft, schießt nach Ziel mit Metallkugeln oder mit Schrot auf Vögel, vollkommen



sicher, ohrenbetäubender Knall. — Preis nur 31. 8,95, 2 Stk. 16,50, 10schüssiger Automat 31. 20,95, 100 Kugeln 31. 3,75. Ein Büschchen zum Reinigen des Laufes geben wir umsonst zu. Polizeiliche Genehmigung nicht erforderlich. Wir versenden auf Grand einer brieflichen Bestellung per

Postnachnahme. Die Versandkosten bezahlt der Kunde. Zu adressieren:

Fabryka Broni „LUKSUS-BRONI“, Warszawa, ulica Leszno 60 D. F.

Achtung! Nur von unserer Firma kann man schwarze echte automatische Brownings, die die Hülsen nach dem Abschuss selbst herauswerfen, beziehen.

Das ist noch nicht dagewesen!!!

Zufolge der Krise erhält jeder umsonst einen hundertkalibrigen Browning



und 100 Kugeln (Dz. U. P. 2341) mit Magazin (ohne Waffenschein) oder einen Füllfederhalter bei Bestellung einer Uhr aus französischem Gold, das in nichts echtem 14-kar. Golde nachsteht, reguliert auf die Minute, mit 5jähr. Garantie, für 7,95 31. (anst. 20 31.), 2 Stk. 15 31. Phantasienuhr, best. Qualität 9,45 31., 2 Stk. 18 31. Mit leuchtendem Zifferblatt und Zeigern 10,45 31., 2 Stk. 20 31. Anterwerk mit 3 Deckeln 11,95, 15, 20, 25 31. Damen- oder Herren-Armbanduhr 10,95, 12, 20, 25 31. Weder 10, 12, 15 31. Anhänger 1, 2, 3, 5 31. 500 Kugeln 4 31. Ohne Risiko. Falls die Uhr nicht gefällt, wird das Geld sofort zurückgeschickt. Wir versenden auf briefliche Bestellung gegen Postnachnahme. Zu adressieren:

Szwajcarska Fabr. Zeg. R. Golde, Warszawa, Leszno 60/47, D.-Volksf.

Monatschrift für alle Gebiete

„Das Echo“

Organ der Deutschen im Ausland

vermittelt dem im Auslande lebenden Deutschen als eine umfassende monatliche Rundschau alles Wesentliche aus dem Leben der Heimat und berichtet in Wort und Bild über die wichtigsten Weltgeschehnisse. — Jedes Heft 64 Seiten Umfang. Außerordentlich reich bebildert.

Vierteljahrsabonnement 31. 5,75 frei Haus.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb

„Libertas“, G. m. b. H.,

Lodz, ul. Piotrkowska 86.

Gutschein

Gültig für Freitag, den 3. November

von 2—3 Uhr nachmittags

Zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.